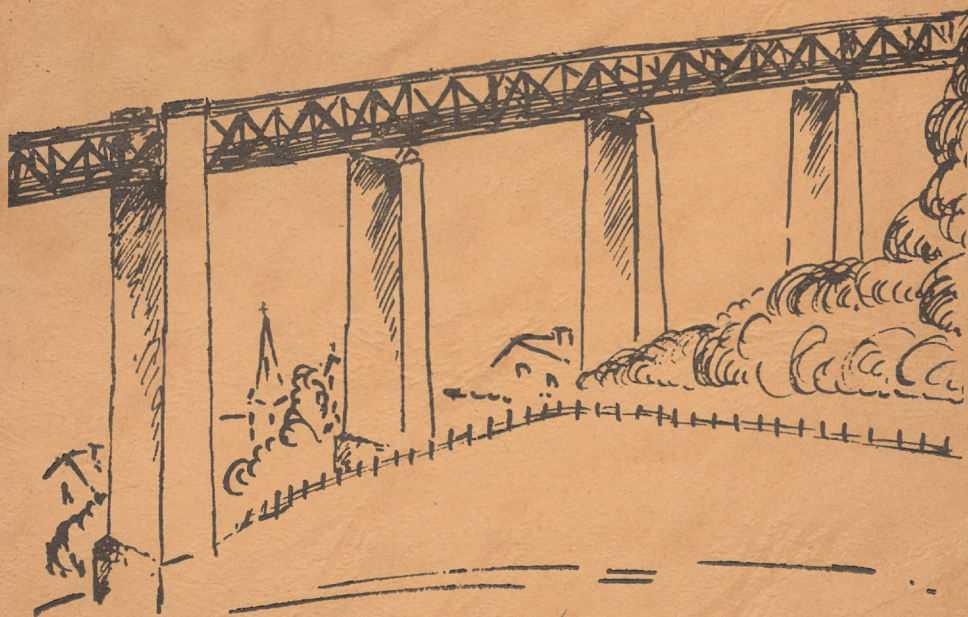
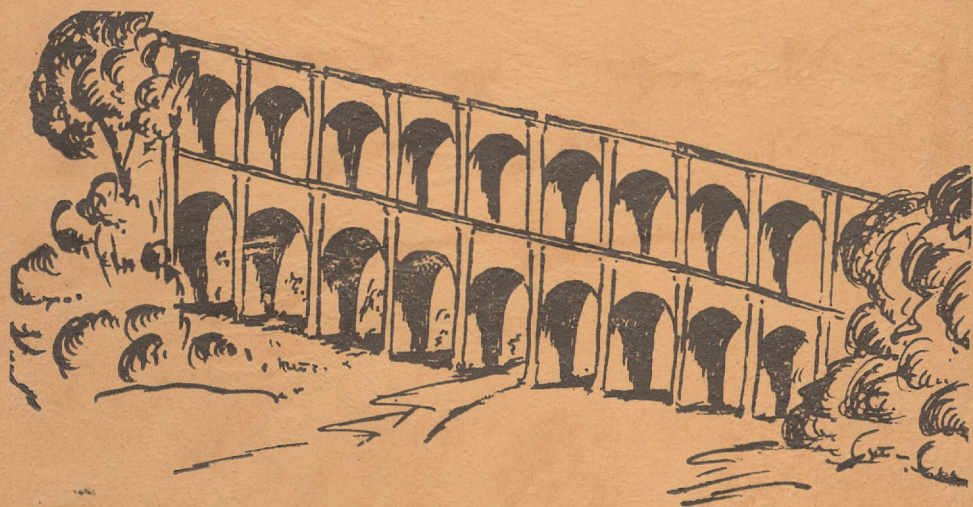


Im Göhlthal





Aus der jüngsten Geschichte des Altenberger Grubenfeldes

von Franz Lechag

Im Göhlthal

ZEITSCHRIFT der

VEREINIGUNG

für

Kultur, Heimatkunde und Geschichte

im Göhlthal

No 7

JUNI 1970



Vorsitzender : Peter Zimmer, Kelmis, Siedlung P. Kofferschläger, 10.

**Sekretärin : Frl. Georgette Xhonneux, Neu-Moresnet, Lütticher Straße, 168
Tel. 59.467**

Lektor : Alfred Bertha, Hergenrath, Bahnhofstraße 20 b

Schriftleiter : Jules Aldenhoff, Gemmenich, Craborn 9 A.

Kassierer : Fritz Steinbeck, Kelmis, Kirchstraße, 20

Bankkonto 251.251 der Société Générale de Banque, Verviers (P.S.K. 695)

Die Beiträge verpflichten nur ihre Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes : Frau Pauquet - Dorr, Kelmis.

Diese Skizze zeigt den Moresneter Göhlviadukt sowie die Hergenrather Hammerbrücke in ihrer ursprünglichen Form.

Druck. : Jacques Aldenhoff, Gemmenich.

Aus der jüngsten Geschichte des Altenberger Grubenfeldes

von Franz Uebags

Über die ältere Geschichte des vermutlich in die Anfänge unserer Zeitrechnung zurückreichenden Galmeibergbaus in unserer Heimat ist bereits viel geforscht und auch manches Wertvolle geschrieben worden. Spricht man über jüngere Zustände, so kann man sich nur schwer der Versuchung erwehren, jene Ergebnisse der Forschung zusammenfassend als Einleitung vorzuschicken. Ich möchte aber vielmehr den Leser einfach auf die besten Bücher und Aufsätze zur Geschichte unseres Galmeigrubenfeldes hinweisen und ihn so zu eigener, gründlicherer Lektüre anregen :

- PELTZER (Rudolf), Geschichte der Messingindustrie zwischen Maas und Rhein, in : Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 30, Aachen 1908.
- YANS (Maurice), Histoire économique du Duché de Limbourg sous la maison de Bourgogne. Bruxelles, Académie 1938.
- PAUQUET (Firmin), Der Galmeibergbau und die Zinkmetallurgie im Bereich des Herzogtums Limburg mit besonderer Berücksichtigung des Altenberger Grubenfeldes, in : Geschichtliches Eupen I (1967).
- PAUQUET (Firmin), L'exploitation de la Vieille-Montagne au XVIIe siècle. Erscheint demnächst, hrsg. von Société d'Histoire du Plateau de Herve.

Jetzt, wo die Tore der "Vieille-Montagne" geschlossen sind, hört man nicht selten den Klageruf : "Bestünde noch einmal ein Werk wie die Gesellschaft in Kelmis !". Es war in der Tat ein blühendes Werk, die Wiege der modernen europäischen Zinkindustrie. Von 1837 bis 1901 soll der Altenberg nicht weniger als 2,2 Millionen Tonnen Galmei gefördert haben. Im Jahre 1858 hatte er eine rund 1400köpfige Belegschaft. Nach der Stilllegung der Grube Kelmis im Jahre 1884 sank die Arbeiterzahl erheblich. Und doch zählte die Belegschaft 1930 noch 500 Köpfe.

Denn außer der Hauptgrube Kelmis, die meist im Tagebau ausgebeutet wurde, umfaßte das Bergwerk noch andere Gruben wie Schmalgraf, Fossey, Lontzen, Eschbroich, Mützhagen und Roer.

Auf die jüngste Geschichte jeder dieser Einzelgruben möchte ich nun näher eingehen. Wir nehmen sie nacheinander durch und fragen nach ihrer Lage, nach ihrer Bedeutung und Tiefe, nach den Namen der Betriebsführer, auch danach, wie das Erz jeder Grube zur Wäsche gelangte, usw.

Die Grube Fossey.

Fossey ist die erste Grube gewesen, die nach der Grube Kelmis ihre Tore schloß. Sie wurde im Jahre 1878 in Betrieb genommen. Nach 45-jähriger Ausbeutung faßte die Direktion im Jahre 1923, wenn auch ungern, den Entschluß, dort die Arbeit einzustellen. Zwei kostspielige Erscheinungen, Wasser und Laufsand, förderten die verfrühte Schließung. Einer Aussage zufolge, die mir ein älterer, dort beschäftigter Arbeiter machte, habe dieses unterirdische Werk noch eine jahrelange Ausbeutung versprochen, die nun leider umständehalber nicht ausgenutzt werden konnte.

Lage

Fossey war gelegen im Gebiet der Gemeinde Walhorn, ca. 1 km nordöstlich vom Bahnübergang Astenet, zwischen dem dahin führenden Weg und der Hammerbrücke, in der Wiese des Bauerngutes Homburg. Das Bergwerk besaß drei Schächte. Einer derselben, wahrscheinlich der Hauptschacht, ist mit einem Betondeckel abgedeckt, somit leicht ausfindig zu machen. Unweit der Textilfabrik Hammermühle (Bailly Welkenraedt), auf dem gegenüberliegenden Gelände, ist unten links in der Böschung, verborgen in wildem Gesträuch, die Mündung des 633 Meter langen Stollens, in Richtung Göhlbach, noch zu sehen.

Die Grube

Auf dem eigentlichen Grubengelände führten zwei Schächte in die Tiefe, der alte und der neue Förderschacht. In unmittelbarer Nähe, auf Prestert, war der dritte Schacht, der hauptsächlich

lich als Luftschacht diente. Eine Dampf- und zwei elektrische Pumpen hielten das ständige Wasser einigermaßen unter Kontrolle. Im Jahre 1915 hatte die Grube Fossey eine Teufe (bergmännischer Ausdruck für Tiefe) von 146 Metern. Das Sinken des Hauptschachtes hatte man einstellen müssen, weil die vorhandenen Pumpen einen größeren Wasserzufluß nicht bewältigen konnten. Der Ankauf einer saugkräftigeren Pumpe dänischer Herkunft im Jahre 1917 ermöglichte es der Grubenleitung, das Schachtsinken erneut in Angriff zu nehmen. Bei der Stilllegung 1923 hatte Fossey eine Teufe von 200 Metern erreicht. In sechs Jahren war die Grube um 54 Meter tiefer geworden, dank der fortgeschrittenen Technik. Bereits 35 Meter unter Tage kam die erste Sohle. Von hier stieß der sogenannte Vilain XIV in das Gebirge. Graf Vilain XIV war Administrator der Vieille Montagne, und nach seinem Namen benannte man diesen Stollen. Der Luisen-Stollen verlief ebenfalls von der Sohle und kann als der wichtigste unterirdische Gang des Werkes bezeichnet werden. Seine Länge soll aktengemäß 633 Meter betragen haben. Ältere, noch lebende Bergleute dieses Werkes behaupten jedoch, er sei länger gewesen. Wie dem auch sei, benannt war er nach der Prinzessin Luise von Preußen (1888-1923), Großherzogin von Baden. Die Schwierigkeiten beim Transport des gewonnenen Erzes hatten die Direktion zu dem Unternehmen gezwungen. Der Transport erfolgte bis zur Fertigstellung per Fuhrwerk. Seit dieser Zeit kam die Blende (Zinkblende, Zinksulfid) nicht mehr durch den Förderschacht zu Tage, sondern nur bis zur 35-Meter Galerie. Fahrjungen, so nannte man die Kippwagenschlepper, zogen dieselben aus dem Förderkorb und fuhren damit den Luisen-Stollen hinunter, zum Platze, zwischen Stollenausgang und Göhl. Alle vollen Wagen kippten die Fahrjungen, sodaß Haufen von Blende entstanden. Mit geleertem Wagen ging es dann wieder zurück, eine neue Fuhre zu holen. Eine mühsame Arbeit, die sie meistens zu zweit verrichteten. Verließ bei den Hauern auf den Posten alles ohne Komplikationen, mußte ihre Zahl manchmal verdoppelt werden. Den ganzen Stollen entlang lief das Wasser über die Schienen, da der darunterliegende Wassergraben die flüssige Menge nicht faßte. Ohne wasserdichte Stiefel wäre diese Arbeit unerträglich geworden.

Weniger bedeutend scheint der Vilain XIV-Stollen gewesen zu sein. Er hatte keinen Ausgang zu Tage. An einer gewissen Stelle verliefen die beiden Gänge ineinander. In der letzten Zeit soll er gewissermaßen als Abstellgleis gedient haben.

Nach der ersten Sohle kamen noch vier weitere hinzu. Die 74-, die 110-, die 146- und die 200-Meter-Sohle. Alle sollen noch reiche Bodenschätze aufgewiesen haben. Auf jeder Etage sah man Strecken, Hauerposten, Querschläge und Rollen (kleine Schächte, die eine Sohle mit der anderen verbinden. Durch diese kippte man den Stoff zu der darunterliegenden Sohle.)

Vor 1912 hat der Bergmann noch mit dem Handbohrer arbeiten müssen, bis schließlich in diesem Jahre die Gesellschaft den Preßluft-Bohrhammer einführte. Gesprengt wurde auch schon mit Dynamit.

Die Grube Fossey hat auf ihrem Gelände noch eine Spur hinterlassen. In der Wiese des Landwirts Herr Olberts kann ein jeder einen soliden Betondeckel wahrnehmen, womit einer der drei Schächte abgedeckt ist. Hier hört man deutlich das Platschen des fallenden Wassers.

Die Betriebsführer

Bei der Inbetriebnahme des Bergwerkes im Jahre 1878 wurde einem gewissen Herrn Pontz durch die Direktion die Leitung desselben anvertraut. Sein Nachfolger wurde im Jahre 1891 Herr Hubert Heuschen, der seiner Aufgabe voll und ganz Herr gewesen sein soll. Während des Krieges 1914-18 wurde er dann leider von den Deutschen inhaftiert und durch den jungen Herrn Westhoven ersetzt.

Wie kam das Erz zur Wäsche ?

Hinter der Wäsche (Tankstelle Reinartz im Bruch) lag vor Jahren eine Bahn, deren Geleise göhlaufwärts liefen bis zur Brücke zwischen Bach und Kasinoweier, die bis heute noch unbenutzbar blieb. Hinter dieser Brücke, rechts neben dem Eisen-

gitter, lag das Bähnchen, man sieht es jetzt noch oberhalb des Weges, der zur Emmaburg führt. Oben, vor der zweiten Brücke, bog es an der linken Waldecke in den Weg nach Hergenrath ein. Recht bald setzte sich die Bahn vom Wege ab, um dann schließlich an der Kalkgrube Luchte, so nannte man zu der Zeit diese Stelle, in die kleine Waldung zu verschwinden. Dann zog sie in grader Linie weiter hinter dem Fabrikgebäude "Hergenrather Mühle" bis zum Asteneter Weg, überquerte diesen, schlug den gegenüberliegenden längs der Göhl ein und erreichte so in halbrunder Biegung den Luise-Stollen.

Herr Nikolaus Wintgens, ein Mann mit Vollbart, war seiner Zeit Fuhrmann bei der Vieille-Montagne. Er und sein Schwarzer, so nannte sich sein Pferd, legten diese Strecke pro Schicht 5-6 mal zurück.

Am Stollen sorgte Herr Anton Hackens, Neu-Moresnet, dafür, daß bei der Ankunft des Gespannes 7-8 Kippwagen von je einer Tonne mit Blende beladen zum Abtransport in die Wäsche zurechtstanden. Dieser Pendelverkehr wiederholte sich, wenn alles gut verlief, bis zu sechsmal am Tage, gleich bei welchem Wetter. Ersatzmänner des Herrn Wintgens sind die Herren Brandt, Songlet Pierre und Collette Mathieu gewesen. Nun mag sich jeder selbst vorstellen, wieviel Kilometer Fuhrmann und Pferd in ihren Dienstjahren hinter sich gebracht haben. Was für eine Gesamtlast mag das Tier zur Wäsche gebracht haben ?

Fortsetzung folgt.

Vor 100 Jahren ...

In meinem Archiv befinden sich zwei Notizbücher, eins von meinem Urgroßvater "Wilhelm Joseph Reul", geboren in Lontzen im Jahre 1803, in dem er unter anderem die Brotpreise der Jahre 1847 - 1858 festgehalten hat, woraus zu erkennen ist, was das tägliche Brot bei den unterschiedlichen Jahrespreisen den damaligen kinderreichen Familien bedeutete, in einer Zeit, wo es kein Kindergeld und auch keinen Lohnindex gab.

Es kostete das "acht Pfund" **Roggenbrot** :

Im Jahre	1847	4	Silbergroschen und	10	Pfennige
	1850	5	"	4	"
	1851	6	"	4	"
	1852	11	"		
	1854	9	"	2	"
	1855	10	"	6	"
	1857	12	"		
	1858	4	"	8	"

Was ein Jungarbeiter damals verdiente notierte mein Großvater "Leonard Reul" geboren 1840 in Lontzen :

1853 wohnte er beim Ackersmann Peter Reul als Knecht und verdiente täglich 15 Pfennige.

1854 - täglicher Verdienst bei Herrn Gulger : 5 Silbergroschen.

1855 arbeitete er bei Nols in der Röhrenfabrik in Astenet für täglich 7 Silbergroschen.

1857 verdiente er auf der Eisensteingrube Lontzen-Busch oder Fossey täglich 8 Silbergroschen.

1858 als Arbeiter im Marmorwerk bei Landvogt in Lontzen verdiente er täglich 8 1/2 Silbergroschen.

1859 wieder Eisensteingrube ; täglicher Verdienst : 13 Silbergroschen ; dann wurde die Jagd nach höherem Lohn unterbrochen. Seinen höchsten Lohn erreichte er Jahre später, nämlich 1870, mit 22 Silbergroschen.

N.B. Das starke Anziehen der Brotpreise in den Jahren 1852-1857 konnte auf den Krimkrieg 1853-1856 zurückzuführen sein.

L.H.
Fossey/Hauset

Referat

**gehalten am 20. September 1969 beim Festakt zur 50-Jahrfeier
der Wiedervereinigung des streitigen Gebietes von Moresnet
mit Belgien**

von Firmin PAUQUET

”L’Allemagne reconnaît la pleine souveraineté de la Belgique sur l’ensemble du territoire contesté de Moresnet (dit Moresnet Neutre).” Mit diesem knappen Satz des Artikels 32 des Versailler Vertrages vom 28. Juni 1919, der am 10. Januar 1920 in Kraft trat, wurde das Schicksal unserer Ortschaft entsprechend dem Wunsch der großen Mehrheit der Bevölkerung besiegelt. Am 3. März 1897 hatten ja schon 691 männliche Erwachsene aller Nationalitäten, die ca. 80% der Gesamtbevölkerung repräsentierten, eine Bittschrift beim belgischen König eingereicht, um die Angliederung an Belgien zu beantragen, falls der neutrale Status aufgehoben werden sollte.

Die Einzelheiten der Einverleibung des sogenannten Neutralen Gebiets in das Königreich Belgien regelte das Gesetz vom 15. September 1919. Streng genommen bildet Art. I dieses Gesetzes sogar die Geburtsurkunde unserer Gemeinde. ”Le territoire contesté de Moresnet, dit Moresnet Neutre, sur lequel la souveraineté est reconnue à la Belgique par l’article 32 du Traité de Versailles du 28 juin 1919 forme la commune de La Calamine - Het betwiste grondgebied van Moresnet gezegd onzijdig Moresnet - op het welk de soevereiniteit door art. 32 van het verdrag van Versailles van 28. juni 1919 aan België toegekend is - maakt de gemeente Kalmis uit.” Diese Benennung der neuen belgischen Gemeinde begründete Außenminister Paul Hymans wie folgt :

”Comme les termes de Moresnet-Neutre sont de par l’art. 32 du traité de paix sans signification réelle, il y a lieu de désigner ce territoire en l’érigeant en commune sous le nom de La Calamine ; ce nom se trouve aujourd’hui encore dans la toponymie locale. Le terme **Kelmis** dérive de kelme, mot du patois limbourgeois signifiant calamine à cause des gisements de calamine découverts

"dans ces contrées. C'est pourquoi dans le projet qui vous
 "est soumis le gouvernement propose de rendre au terri-
 "toire contesté sa dénomination originaire."

Den Vorschlag zur Benennung unserer Gemeinde hat sich der Außenminister vor 50 Jahren beim langjährigen Vorsitzenden der Kgl. Kommission für Geschichte, Burggraf Terlinden, eingeholt. So sei es mir heute gestattet, in dem Buch der sehr lebhaften, wenn auch kaum bekannten Vergangenheit unserer Ortschaft zu blättern.

Der Ortsname **Kelms** taucht zuerst am 22. März 1280 in einer Urkunde auf, in der die Erbschaft des Aachener Bürgers Willelmus de Roza geregelt wird. Dieser Patrizier besaß unter anderen eine Erbrente aus einem hiesigen Landgut. Der Ortsname bezeugt, daß damals der Bodenreichtum unserer Ortschaft bekannt war, höchstwahrscheinlich auch ausgebeutet wurde.

Ich vermute, daß der Kelmisberg der karolingischen Hütte unter Alkuin in Aachen nicht unbekannt geblieben ist. So ist auch der Abbau durch die Keltorömer nicht auszuschließen. Kelmis liegt ja im Bereich des fundus (d.h. des Landguts) des römischen Veteranen Geminius. Dieses keltorömische Landgut ist der spätere karolingische Königshof Geminiacum, woraus sich die herzoglich limburgische Gerichtsbank Völkerich - nachher Montzen - entwickelte. Auffällig ist ferner, daß die ältesten Spuren einer Besiedlung unserer Gegend - die Hügelgräber auf den Anhöhen des Aachener Waldes - aus der Wende von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit stammen, also ca. 4000 Jahre alt sind.

Urkundlich bezeugt setzt der Bergbau am Kelmisberg aber erst 1344 ein und wird von der Stadt Aachen betrieben. Wie kommt die Stadt aber in den Besitz des Bergwerkes? Man kann nur vermuten, daß dasselbe mit anderen Besitzungen und Gerechtsamen stillschweigend von der Aachener Kaiserpfalz auf die Stadt übergegangen ist. Die Stadt bringt ja stets ihren Besitz am Kailmyenberg mit ihren Gerechtsamen an Feld, Busch, Heide, Wasser und Weide in ihrer Gemeinde in enge Beziehung. Diese Gemeinde von Aich, auch Reichswald genannt, gehört zur ehemaligen Foresta, die von der Pfalz aus verwaltet wurde. Die

Westgrenze des Forstes folgt dem Göhlbach und dem Gemmenicher Bach, wie es die Walhorner Schöffen um 1391 weisen.

Im Westen ist aber eine Macht emporgestiegen, die der Reichsstadt bei der Ausbildung der Landeshoheit um ein Jahrhundert zuvorkommt : die Grafschaft Limburg - Herzogtum ab 1155. Wann die Limburger den Königshof Geminiacum erwarben, ist unbekannt ; um 1225 besitzen sie ihn mit Sicherheit in fester Hand. Durch den Sieg des Brabanter Herzogs Johann I. über die Geldrisch-Kölnisch-Luxemburgische Koalition in Worringen am 5. Juni 1288 wird Limburg mit Brabant vereinigt. Landesherrlich gehört Kelmis also sehr früh zum Fürstentümerverband, aus dem im 15. Jh. Belgien entstehen sollte. Die limburgische Landesgrenze gegen Aachen hin wird am 31. Juli 1431 durch Weistum der Völkericher und Walhorner Schöffen bekannt gemacht. Sie folgt dem Waldkamm innerhalb des Pruys- und Reichswaldes : van den kercke te Vaels über Scappenberch opten wech van Mormesneyt bis zum Stein onder die Prouse aen den wech van Hargenrot. Diese Landesgrenze bleibt dann auch Jahrhunderte lang bis zur Franzosenzeit (1794) bestehen, obwohl die Aachener mehrmals versuchen, die Forstgrenze der Göhl entlang als Westgrenze ihres Reiches zu behaupten. Wenn die Brabanter Herzöge als Obervögte der Reichsstadt und Schutzherren der Städte im allgemeinen lange Jahre hindurch die Forstgerechsamkeit einschließlich des Bergrechtes am Kailmynberge auf limburgischem Hoheitsgebiet anerkennen und beschützen, so kommt im Jahre 1439 die große Wende.

In seinem Kampfe wider jeden städtischen Partikularismus, um den Aufbau des modernen Staates zu sichern, mußte Herzog Philipp der Gute von Burgund auch die Aachener beschneiden "und behielt der hertzog von Brabant den kalmynberg mit gewalt inne." Von diesem Jahre 1439 an bildet "der alde kelmynberg daer die van Aken inne plegen te graeven" das geschätzte Kleinod der limburgischen Domänenverwaltung. Altenberger Galmei war überall in Europa wegen seines hohen Zinkgehalts für die Messingfabrikation begehrt. Mit unserem keleme haben die maasländischen Dinandiers ihre wunderbaren Kunstwerke gegossen und getrieben und die Kupferschläger das viele Messinggeschirr

hergestellt. Altenberger Galmei benötigte Renier de Huy 1115 für den Guß des berühmten Lütticher Taufbrunnens, der heute in der Bartholomäuskirche zu bewundern ist, um nur das bekannteste Prunkwerk zu nennen.

Als der spanische König Philipp IV. sich genötigt sieht, seine herrschaftlichen Rechte - Jagd, Fischfang, Ernennung der Schöffen - in den limburgischen Dörfern zu verkaufen, behält er sich dieselben vorsichtshalber vor "in het gehucht van Kelmis ende tgene daeraen cleeft ter oirsacke vande importancie van onsen Calmynberghe aldaer". Am 28. September 1650 ernennt der Hohe Drost zu Limburg den Drost und die Mitglieder des Schöffengerichts für die königliche Herrschaft Kelmis, die sich auf den Hauptteil der jetzigen Gemeinden Neu-Moresnet und Kelmis bis zum Roebach ausdehnte. Mittelpunkt der Herrschaft war die Rochuskapelle in den dörp auf Montzener Pfarrgebiet. Ihr zierliches Glöcklein trägt die Jahreszahl 1651. Unter der dortigen alten Linde versammelte sich wohl die Naeberschaft für die drei jährlichen Vogtgedinge. Die Einwohner der neugegründeten Herrschaft bildeten bald eine eigene durch zwei keurmeesters, später Bürgermeister genannt, verwaltete Gemeinde. Im Jahre 1445 zählte der Weiler Kelmis, am Zusammenfluß des Hornbaches mit der Göhl, 30 Steuerpflichtige, die sich auf das Montzener, das Moresnetter und das Walhorner Pfarrgebiet verteilten. Im Jahre 1651 werden 37 Häuser bezeugt, und Mitte des 18. Jahrhunderts 74. Lange blieben nur die feuchten Täler besiedelt; die Kelmiser Heide, d.h. das gesamte Gebiet östlich der Göhl, wurde erst allmählich seit Ende des 17. Jhs. in Anspruch genommen.

Das Vordringen der französischen Revolutionstruppen im September 1794 sollte dem Sonderstatus der königlichen Herrschaft Kelmis ein Ende setzen. Am 14. Frimaire des Jahres III (4. 12. 1794) wird das ehemalige Herzogtum Limburg einer eingehenden administrativen Neuorganisierung unterzogen. Die Herrschaften und Gemeinden Moresnet und Kelmis werden zu einer einzigen *municipalité* verschmolzen, die jedoch zwei Sektionen umfaßt. Im Jahre 1805 zählt die Sektion Kelmis 558 und die Sektion Moresnet 448 Einwohner.

In der Franzosenzeit ist die Rechtslage der "Vieille-Montagne des calamines du duché de Limbourg" eine ganz andere. Zunächst wird unser Bergwerk ein Staatsunternehmen; sodann wird es einem ausgedehnten, 8500 ha großen Grundgebiet einverleibt, das am 16. Dezember 1805 dem Lütticher Chemiker Jean-Jacques - Daniel DONY, der 1808 das Lütticher Verfahren zur Herstellung von Walzzink erfinden sollte, auf 50 Jahre konzessionsweise abgetreten.

Als Wilhelm von Oranien mit englischer Unterstützung auf dem Wiener Kongreß mit Preußen über die Aufteilung der ehemaligen österreichischen Niederlande verhandelt, konnte die Bedeutung unseres Galmeibergwerks den beiden Mächten nicht entgehen. Wenn einerseits fast die ganzen belgischen Provinzen dem neuen Königreich der Niederlande zufallen, so spricht die Schlußakte des Wiener Kongresses vom 9. Juni 1815 doch andererseits in ihren Artikeln 25 und 66 einige Kantone des Ourthe-Departements, u.a. den bis südlich von Aachen vorstoßenden Keil des Kantons Aubel, dem Königreich Preußen zu. In dem am 26. Juni 1816 unterzeichneten Grenzvertrag gelangen die Abordnungen der beiden Mächte in der Frage der genauen Grenzziehung zu keinem Einvernehmen. Die provisorische Grenze soll die Gemeinde Moresnet einschließlich der Sektion Kelmis bilden, und zwar so, daß der zwischen zwei genau festgelegten Geraden liegende Teil dieser Gemeinde von beiden Staaten gemeinsam verwaltet und von keiner der beiden Militärmächte besetzt wird ("sera soumise à une administration commune et ne pourra être occupée militairement par aucune des deux puissances"). Diese Klausel in Artikel 37 des Grenzvertrages sollte 103 Jahre hindurch die Verfassung unserer jetzigen Gemeinde sein. Diese besondere Lage hebt 1865 vor dem belgischen Kassationshof der erste Staatsanwalt Faider hervor :

"Moresnet-neutre est régi comme pays conquis; une sorte d'occupation de guerre s'y perpétue, un gouvernement mixte et en quelque sorte absolu s'y est établi; des arrêts royaux rendus de commun accord par les deux souverains de Prusse et des Pays-Bas (de Belgique depuis 1839) sont la formule suprême et absolue de l'autorité".

Dieses zweigeteilte Regiment führen königliche Kommissare der beiden regierenden Fürsten aus, doch unter Aufrechterhaltung der französischen Gesetzgebung, insofern die regierenden Fürsten sie nicht abändern. Die allgemeine Tendenz ist übrigens die, daß so wenig neue Gesetze wie möglich erlassen werden und daß das französische Recht so oft wie möglich angewandt und interpretiert wird.

Die Gemeindegewalt ihrerseits liegt lange Zeit ausschließlich in den Händen von Arnold de Lasaulx, der seit dem 31. Juli 1802 Bürgermeister von Moresnet ist und dem vorläufig die Geschäfte der Gemeindeverwaltung im 1817 umstrittenen Gebiet obliegen. Dieser gewissenhafte Beamte sollte die Geschicke Neutral-Moresnets bis zum 21. Februar 1859 lenken.

Bei der Einsetzung des von den königlichen Kommissaren 1854 ernannten Gemeinderats sagte der belgische königliche Kommissar Mathieu Crémer (1840-1889) vom Bürgermeister de Lasaulx :

”il a rempli des fonctions si pénibles avec tant d’intelligence
 ”et d’une manière si équitable que son administration n’a
 ”jamais donné lieu à la plus petite récrimination”.

Möge es mir hier gestattet sein, dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß unsere Gemeinde eines Tages im und zum Gedenken an diesen wahren Wohltäter eine Straße nach ihm benennt.

Mittlerweile hatte sich die Galmeiausbeutung am Altenberg beträchtlich entwickelt. 1837 wird eine Aktiengesellschaft ins Leben gerufen, die den Namen des alten kalmy n b e r g aller Welt kundtut. 1835 wird in Neutral-Moresnet eine Zinkgießerei errichtet. Noch ehe das Vorkommen des Altenberges erschöpft ist und 1885 die Gießerei stillgelegt wird, werden andere Lagerstätten innerhalb des Konzessionsgebietes erschlossen und im Jahre 1900 die Einrichtungen von Grund auf modernisiert.

und die Sektion Moresnet 448 Einwohner.

Erst 1951 muß das 1928 zur Verwertung der Abfallstoffe eingerichtete Zinkoxydwerk seine Türen schließen. Von da ab gehören Erzbergbau und Metallurgie der Vergangenheit an.

Parallel zur industriellen Entwicklung verläuft der Bevölkerungszuwachs : 256 Einwohner im Jahre 1816, 2572 im Jahre 1858, 4668 im Jahre 1914. Gewissen tendenziösen Behauptungen zum Trotz, denen übrigens sowohl Bürgermeister de Lasaulx als auch die königlichen Kommissare energisch entgegengetreten sind, war die Lage in Neutral-Moresnet nie schlimmer als in anderen Grenzstrichen oder Industriezentren. Eine gewisse Derbheit als Folge schweren Arbeitens wird durch ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und durch einen für Außenwelt und Fortschritt offenen Sinn aufgewogen. Die bunte Mischung unserer Bevölkerung, die z. T. aus Zugewanderten aus den benachbarten Kantonen Aubel und Eupen, aber auch aus Niederländisch Limburg, aus dem Aachener Grubengebiet und sogar aus der Lütticher Gegend bestand, hat dazu beigetragen, daß in unserer Ortschaft jeder Auswärtige willkommen aufgenommen wird.

Auch heute betonen die Kelmiser gerne den internationalen Charakter mancher ihrer Veranstaltungen und im Vereinsleben - ob Schützenfeste, Musik und Gesang, Bergmannstreffen oder Karneval - herrscht neben der Anhänglichkeit an Belgien stets der europäische Gedanke.

Als belgische Gemeinde hat Kelmis sich besonders nach dem zweiten Weltkrieg zu dem bedeutenden Marktflecken und Verkehrsknoten entwickelt, den wir kennen : 5500 Einwohner, eine sehr junge Bevölkerung, eine große Baufreudigkeit charakterisieren das heutige Kelmis. Die dynamische Politik der Gemeindeverwaltung, die durch unseren unvergeßlichen Bürgermeister Peter Kofferschläger eingeleitet wurde, hat viel dazu beigetragen. In seinem Sinne will ich auch schließen mit den Worten : Es lebe Kelmis ! Es lebe Belgien ! Es lebe Europa !

Kelmis im Festgewand

Am 15. September jährte sich zum 50. Mal der Tag, an dem Kelmis nach über 100-jähriger Neutralität wieder mit Belgien vereinigt wurde (1). Dies war der Anlaß zu den großen Jubiläumsfeiern, die wir eine Woche lang in unserem Göhlthalstädtchen Kelmis miterleben durften.

An den Kirmestagen nahmen die Festlichkeiten ihren Anfang. Im Gemeindehaus war ein Postbüro eingerichtet worden. Die Gemeindeverwaltung bot Briefumschläge, zum Preise von 5 Franken, zum Verkauf an. Diese Umschläge trugen in Farbe die alten Wappen von Neutral-Moresnet (Adler und Löwe unter Schlegel und Eisen) sowie die Inschrift: Neutral-Moresnet 50 Jahre zu Belgien - 50 ans Souveraineté belge sur Moresnet-Neutre
15 - 9 - 1919

Die Postverwaltung verkaufte Briefmarken und versah dann die frankierten Umschläge mit einem Sonderstempel. An beiden Tagen glich der Gemeindesaal einem Bienenhaus, in dem die Briefmarkensammler aus nah und fern ein- und ausschwärzten.

Am Montag, um 19 Uhr strahlte das Fernsehen (R.T.B.) 10 Minuten lang eine Sendung über Kelmis aus. Wir sahen Herrn Kulturinspektor F. Pauquet an der auf dem Bildschirm noch romantischer aussehenden Rochuskapelle.

Dort, wo sich vor Jahrhunderten die erste Dorfmitte befand, schilderte er uns unser Kelmis im Wandel der Zeiten.

Der Herr Bürgermeister W. Schyns gab einen sachlichen, aber sehr interessanten Überblick über Kelmis in der jetzigen Zeit.

Außerdem zeigte man uns Aufnahmen von der Europa-Siedlung, vom Bäckereibetrieb Pauli, vom Markt, sowie meh-

(1) Bei dem Anschluß des Gebietes von Neutral-Moresnet an Belgien ist es berechtigt, von Wiedervereinigung zu sprechen. Vor 1816 gehörte das Gebiet ja bekanntlich zum Herzogtum Limburg, das seit 1288 mit Brabant vereinigt war. Brabant-Limburg wird als die Urzelle des heutigen Belgiens angesehen. Die südlichen Niederlande, wovon Brabant-Limburg seit dem 15. Jh. einen Bestandteil bildete, entsprechen dem 1830 gegründeten Königreich Belgien.

rere Kinderklassen beim Verlassen der Schule.

Das einzige, was an dieser Sendung auszusetzen wäre : sie war zu kurz. Seit Kirmessonntag waren die Häuser mit Fahnen geschmückt ; schwarz-gelb-rot und schwarz-weiß-blau gaben unserem Städtchen ein festliches Gepräge.

Mit großem Eifer war die Geschäftswelt dem Aufruf gefolgt, die Schaufenster mit Erinnerungsstücken aus der Kelmiser Geschichte zu schmücken. Viele Dokumente, Bilder und Reproduktionen wurden von unserem Vereinsarchiv zur Verfügung gestellt. Bewunderungswürdig, was da alles zum Vorschein gekommen war.

Vielfach sah man Bilder aus längst vergangener Zeit, von der Vieille-Montagne, von Bruch und Co., Vereinsbilder, Familienbilder, Schulklassen-, Straßenbilder, alte Münzen, Briefmarken, Ehrenmedaillen, Schulzeugnisse, Zeitungsausschnitte, Mineralien, u.s.w.. Selbst Privatwohnungen waren mit Bildern aus der alten Zeit geschmückt.

Väter und Großväter, Mütter und Großmütter, Schwestern und Brüder wurden auf alten Bildern erkannt und bewundert. Viele konnten sogar sich selbst bestaunen, als sie noch 30, 40 oder 50 Jahre jünger waren.

Ein Schaufensterbummel war ein wahres Vergnügen für alle, aber ganz besonders für die ältere Generation.

Am Samstag, dem 20. September, kam dann der Auftakt zu den großen Festlichkeiten. Es begann um 14,30 Uhr mit einem Festzug der Schützen. Unter sonnigem Himmel, den auch nicht ein Wölkchen trübte, marschierten die sieben schmucken Schützenvereine hinter dem Cercle-Musical und dem Gemeinderat vom Kirchplatz aus durch mehrere Straßen zum Schützenlokal, zwecks Ermittlung eines Jubelschützenkönigs.

Dort angekommen, sprach der Herr Bürgermeister herzliche Begrüßungsworte an alle Schützen. Als die Nationalhymne verklungen war, ließen sich die Königsanwärter in eine Liste eintragen. Nachdem Bürgermeister W. Schyns den ersten Schuß auf den Raubvogel abgegeben hatte, begann das Wettschießen der 56 Kandidaten, die die Königswürde zu erlangen wünschten.

Für Schützenbegriffe allzufrüh, fiel der Vogel schon beim

28. Schuß. Herr N. Gouders, Mitglied der Königlichen Schützenvereinigung, hatte, im wahrsten Sinne des Wortes, den Vogel abgeschossen!

Um genau 16 Uhr traf eine 30 Mann starke Truppe Soldaten ein. Es waren in Aachen stationierte belgische Soldaten des 8. TTR Regiments, begleitet von einigen in Aachen stationierten Bundeswehrsoldaten. Diese Truppe, unter Befehl von Kapitän Van De Walle, befand sich auf einem 75 Kilometer langen Dreiländermarsch. Um 3 Uhr 15 in Lüttich abmarschiert, über Visé, Maastricht, Lanaken, Remersdael, Montzen, Moresnet, hatten sie, in Kelmis angelangt, 60 Km ihres Marsches absolviert.

Gefolgt vom Gemeinderat marschierten die Soldaten zum Ehrenmal und legten dort einen Kranz nieder bei den Klängen des "Aux Champs", vortrefflich vom Cercle-Mitglied C. Schröder geblasen.

Es folgte ein kurzer Empfang der Soldaten im Gemeindehaus. Dort überreichte Bürgermeister Schyns drei Wimpel, für die drei Einheiten, die beim Marsch vertreten waren. Als Gegen Geschenk erhielt der Bürgermeister eine Plakette, auf der der Dreiländermarsch eingezeichnet ist.

Noch zu erwähnen ist, daß sich an dem Marsch ein junger Soldat aus unserer Gegend beteiligte, nämlich R. Mennicken aus Raeren. Bald zogen die Soldaten weiter, um über Hergenrath und Köpfchen die letzten 15 Km. zu ihrem Standort zurückzulegen.

Um 16 Uhr 15 marschierte der Cercle-Musical gefolgt vom Gemeinderat, vom Schiedsrichter und den Fußballmannschaften von Villers und Kelmis zum Spielfeld. Dort überreichte Bürgermeister W. Schyns beiden Kapitänen einen Wimpel als Erinnerung an die Jubiläumsfeiern.

Den Anstoß vollführte der Bürgermeister mit dem von der Gemeinde gestifteten Ball.

Leider ging das Spiel trotzdem verloren!

Um 17 Uhr 15 stellten sich Gemeinderat und Cercle-Musical im Kulturzentrum der Patronage vor, um das goldene Hochzeitspaar Nelissen - Lennartz im großen Familienkreise

zu beglückwünschen. Der Cercle-Musical brachte dem Jubelpaar ein Ständchen, die Gemeindeverwaltung einen Präsentkorb dar.

Bei dem noch sehr rüstigen und verhältnismäßig jungen Jubelpaar handelt es sich um das erste, das unter belgischer Herrschaft in Kelmis die Ehe schloß.

Um 17 Uhr 45 begab sich der Gemeinderat zum Hotel "Select" und empfing dort Innenminister Harmegnies, Kulturminister Parisis, Provinzgouverneur Clerdent, Bezirkskommissar Hoen, den Prokurator des Königs Coumoth, die Permanentdeputierten Lejeune und Moreau sowie Kulturinspektor Pauquet.

Nach den üblichen Vorstellungen wurde dort, bei gemütlichem Zusammensein, ein schlichtes Mahl eingenommen.

Um 19 Uhr 30 fand ein Empfang der Minister, der Behörden sowie aller Vereinspräsidenten statt. Der Gemeindesaal war festlich geschmückt. Am Eingang des Saales verteilten die Herren P. Zimmer und L. Wintgens von der Vereinigung für Kultur-, Heimatkunde und Geschichte Photokopien der Kelmiser Briefmarken.

Bürgermeister W. Schyns begrüßte alle Anwesenden und hieß die hohen Gäste herzlich willkommen. Dann gab er einen Überblick über die Größe der Gemeinde, das Anwachsen der Bevölkerung, den Wohnungsbau u.s.w.. Er betonte, daß jeder Kelmiser zweisprachig sei und es auch bleiben wolle. Das Vereinsleben betrachtend, hob er die internationalen Veranstaltungen der letzten Jahre hervor, unter anderen das Treffen der Grubenarbeiter und das große Ringerfest.

Nach verklungenem Beifall überreichte Herr Schyns den Ministern sowie den anderen offiziellen Persönlichkeiten eine Holztäfelei mit eingeschnitztem Kelmiser Wappen.

Minister Harmegnies dankte alsdann für den herzlichen Empfang, betonte die Notwendigkeit der Selbständigkeit der Gemeinden, denn, so sagte er, sie wären die lebenden Zellen der Nation.

Er überreichte Herrn W. Schyns dann die Ehrenplakette des Innenministeriums und erklärte feierlich: "Sie sind der erste Bürgermeister des Landes, dem diese Auszeichnung verliehen wird."

Im Namen des Bergmannsvereins St. Leonard und der Lourdeskrankenträger überreichte Herr Peter Zimmer dem Minister eine Grubenlampe, wie sie früher in den hiesigen Bergwerken benutzt wurde.

Sichtlich gerührt von dieser Geste, dankte der Minister, der auch Bürgermeister von Marcinelle ist, Herrn P. Zimmer, indem er ihn umarmte.

Nachher mischten sich die Minister unter die geladenen Gäste, ließen sich jeden einzelnen vorstellen und plauderten mit jedem einige Worte. So verging die Zeit allzu schnell, und deshalb begann das Galakonzert im herrlich geschmückten und überfüllten Saal der Patronage mit etwas Verspätung.

Das Programm bestritten das Königliche Männerquartett Eupen, das Bläserquintett "Pro Musica" Welkenraedt, die Balettgruppe "Lydia Chagoll" Brüssel und der Cercle Musical Kelmis.

Die auserlesenen künstlerischen Darbietungen fanden großen Anklang und ernteten überaus reichen Beifall.

Zwischen den Darbietungen begrüßte der Bürgermeister nochmals alle seine Gäste. Herr F. Pauquet durchleuchtete die Vergangenheit unserer Gemeinde, angefangen vom 13. Jahrhundert bis in die jetzige Zeit. Es war ein historischer Bericht, wie ihn nur ein großer Kenner dieser Materie zusammenstellen kann.

Herr Minister Harmegnies hielt seine Ansprache zum Teil in deutscher, zum Teil in französischer Sprache. Zunächst dankte er, bei diesem Fest zugegen sein zu dürfen. Dann lobte er die Fähigkeiten von Bürgermeister Schyns, den er mit den früheren Bürgermeistern De Lassaulx und Kofferschläger verglich. Er betonte, daß Herr Schyns ein überaus würdiger Nachfolger dieser Herren sei und deren Tugenden in sich vereinige. Dann ging er zu dem Thema Innenpolitik über, er sprach über Summen (160 Millionen) für wirtschaftliche Entwicklung (42 - 37 Millionen) für Straßenbau im Jahre 1968. Dies beweise, daß die Regierung die Bestrebungen in unserem Bezirk unterstütze. Er beendete seinen sehr interessanten Vortrag mit den Worten : "Es lebe KELMIS, es lebe BELGIEN, es lebe EUROPA !"

Kulturminister P a r i s i s überreichte Jubelschützenkönig N. G o u d e r s die von der Gemeindeverwaltung gestiftete Auszeichnung. In recht familiärer Art umarmte er den Jubelschützenkönig sowie die Königin Frau Gouders.

Auch Bundesschützenkönig J. L a v a l l e konnte einen Pokal in Empfang nehmen.

Es war Mitternacht vorüber, als dieser schöne Abend zu Ende ging. Anschließend wurde noch einige Stunden das Tanzbein geschwungen. Auch in den anderen Gaststätten des Ortes wurde fröhlich gefeiert.

Am Sonntag, dem 21. September, nahmen die Festlichkeiten ihren Fortgang. Es begann mit einem Dankhochamt in der Pfarrkirche. Gemeinderat und Behördenvertreter nahmen daran teil. Gesungen wurde die Messe vom Kirchenchor St. Gregorius und den "Kleinen Kelmiser Sängern" unter der bewährten Leitung von Herrn C. Cravatte.

Nach der hl. Messe erscholl aus vollen Kehlen das so prächtig zu den Feiern passende Lied "Vers l'Avenir", gefolgt von der Nationalhymne, an der Orgel Herr A. H i l l i g s m a n n.

Um 14 Uhr 30, trotz diesigem Wetter, erwartete eine große Menschenmenge, wie man sie nur am Rosenmontag sieht, den Vorbeimarsch des Festzuges. Sie sollten nicht enttäuscht werden, sie sahen einen großartigen, langen, bunten Festzug.

• Voran trugen die Ringer zwei riesige Fahnen, die eine in den Nationalfarben, die andere in den Kelmiser Farben, dann kamen, mit gezogenem Degen, drei Gendarmen zu Pferd, es folgte die Harmonie Ste-Cécile von G e m m e n i c h, dann an die 500 Schulkinder mit Lehrpersonal, dann die Patrojugend, J.O.C. und J.O.C.F.; die Harmonie von M o r e s n e t, die Sportvereine, ihnen voran die Turnerinnen in ihrer blitzsauberen grün-weißen Kleidung. Es folgten die Schützengesellschaften mit ihrem Jubelschützenkönig an der Spitze; es kamen die Sängerknaben, der Kirchenchor, die Karnevalsgesellschaft "Ulk" mit der 90 Jahre alten Fahne, die Karnevalsgesellschaft "Lustige Brüder" in den seit 1950 nicht mehr getragenen roten Mänteln; bei ihnen befanden sich zwei Damen, gekleidet wie um 1900. Weiter folgte S.T. Prinz Hans III. mit Pagen, eine Militärmusikkapelle aus B a s t o -

g n e - C i t y, ihr folgten die im Militärdienst stehenden Kelmiser Jungen, die patriotischen Vereinigungen, die Feuerwehr, das Rote Kreuz, die Behörden, die Pfarrgeistlichkeit, dann die Grubenarbeiter, welche uniformierte Gendarmen, Zöllner und Briefträger aus Belgien, Holland und Deutschland aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg sehr schön darstellten. Außerdem stellten sie noch zwei Paare (Bauern und Bürger) in Kleidung der damaligen Zeit dar.

Zuletzt kam eine von zwei Pferden gezogene Kutsche, deren beide Insassen die Herren Doktor M o l l y und Apotheker D o v i f a t darstellten. Die Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhlthal hatte diese beiden Vorfahren wieder ins Leben gerufen, zum Gedenken an ihre Mitwirkung bei der Herausgabe der Kelmiser Briefmarken. Vergrößerte Photokopien dieser Freimarken wurden in die Zuschauermenge geworfen und vielfach aufgegriffen. Den Schluß des Zuges bildete wieder eine Gendarmerieeskorte zu Pferd. Erwähnt sei noch, daß die Karnevalspolizei für die nötige Ordnung sorgte.

Im großen Gemeindepark löste sich der Zug dann auf, wo anschließend ein Volksfest stattfand.

Bürgermeister W. Schyns eröffnete dieses Volksfest mit einer kurzen Ansprache, in welcher er allen mitwirkenden Vereinen und Vereinigungen, allen auswärtigen Musikkapellen, den berittenen Lütticher Gendarmen sowie der ganzen Kelmiser Bevölkerung seinen Dank aussprach für die großartige Mitwirkung bei den Feiern.

An die Kelmiser Geschäftsleute richtete er einen Aufruf, so viel wie möglich von den gesammelten, alten Sehenswürdigkeiten der Göhlvereinigung zur Verfügung zu stellen, zwecks Errichtung eines Heimatmuseums.

Alle Kelmiser rief er auf, sich weiterhin, und noch mehr als bisher, für das Vereinsleben einzusetzen.

Er verlas ein Glückwunschtelegramm vom Bürgermeister der Stadt Eupen und gab dann den Wortlaut eines Telegramms bekannt, das er im Namen der Bevölkerung an Seine Majestät, den König, abgesandt hatte. Zum letzten Mal erscholl die Brabançonne, während einige hundert Tauben sich in die Lüfte erhoben.

Es folgten Musikvorträge von den verschiedenen Musikvereinen sowie Turnvorführungen von Mädchen und Jungen. Die Jüngsten beteiligten sich währenddessen an einem Ballonwettbewerb, um sich anschließend auf den Karussells (es war Nachkirmes) mit den von der Gemeindeverwaltung gestifteten Freifahrtkarten zu vergnügen.

Um 21 Uhr füllten dann nochmals mehrere tausend Menschen den Kirchplatz, wo Herr Kaplan Kalpers ein schönes, buntes Feuerwerk entzündete, das bei den Schaulustigen viel Bewunderung entfachte.

Damit fanden die Festlichkeiten, die einer Kleinstadt wie Kelmis würdig waren, ihren Abschluß.

Josef Bindels

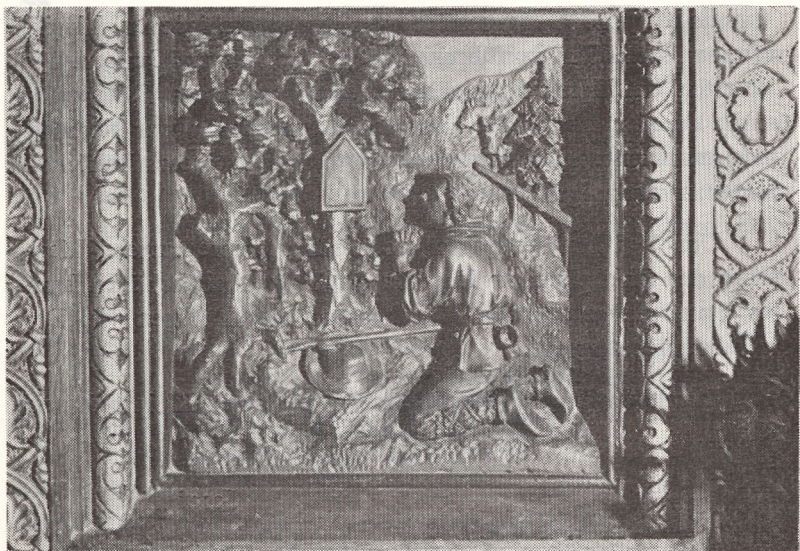
Zu der von Pfarrer Darcis (†) in Heft Nr. 6

veröffentlichten

Chronik von Moresnet - Kapelle

bringen wir umseitig

einige Illustrationen.



**Arnold Franck vor dem Gnadenbild kniend : Holzschnitzerei am linken
Seitenaltar in der Kapelle**



Das Gnadenbild (aus gebranntem Ton)

Fotos : A. Janssen



Sterbekreuz des Arnold Franck
im Hergenrather Feld



Ansichtskarte aus dem Jahre 1900

Eine Wanderung durch den Kreuzweg

Der Calvaire, der Kreuzweg oder auch der Stationenpark von Moresnet "Eichschen", verbunden mit der schlichten Marienkapelle, ist alljährlich das Ziel einiger 100.000 Besucher.

Am Südwestrand eines bewaldeten Höhenzuges gelegen, der zum Göhlthal abfällt, findet er heute, auch wegen seines reichen Pflanzenbestandes, viele Bewunderer. Er entstand in den Jahren 1897 bis 1903. Zur Bepflanzung des Geländes waren damals 68.000 Zierpflanzen aus der Gegend von Orléans bezogen worden. Heute sind viele zu wahren Riesen herangewachsen, während empfindlichere Pflanzen in dem schon etwas rauheren Klima sich nicht halten konnten.

Der eigentliche Urheber und Initiator des Kreuzweges war Pater Johannes Ruiter, tatkräftig unterstützt von Architekt Br. Quintilian Borren. Sehr verdient machte sich ferner Br. Valens Zimmermann, der Schöpfer des vielen kunstvollen Gitterwerkes. Aber ohne die begeisterte Mitarbeit der Bevölkerung von Moresnet und Umgebung hätte das Werk nie gelingen können. Die notwendigen riesigen Erdbewegungen und die Heranschaffung des benötigten Materials sind neben Spenden aller Art ihr Werk.

Die Grotten für die Stationen wurden unter Leitung von Br. Quintilian von einem Spezialteam aus Mitteldeutschland, unter Verwendung von holländischen Ringofensteinen errichtet. Die Stationsbilder selbst stammen von dem Kölner Künstler Professor Albermann. Sie sind in Kalksandstein gearbeitet und haben anerkannten Kunstwert. Eine Reihe der Stationen sind Stiftungen hiesiger Familien.

Eingang und Ausgang zum Calvaire liegen der Klosterpforte gegenüber, kaum 50 Schritte auseinander, an einer Lindenallee.

Der Kreuzweg mit seinem Stationenweg von 1.000 Schritten hat eine Größe von etwa 2,5 Ha. Versuchen wir nun etwas näher auf den reichen Pflanzenbestand einzugehen.

Gleich links vom Eingang haben wir eine herrliche Trauerbuche, *Fagus sylvatica pendula*. Sie scheint auf einem Felsen zu wachsen und ist von Lorbeerkirschen umstanden, *Prunus lauro-cerasus*, mit glänzenden immergrünen Blättern, die aber in kalten Wintern oft leiden. Ein wenig weiter zurück der wieder grü-

nende Stumpf einer vom Sturm abgerissenen Trauerweide, *Salix alba tristis*. Die Böschung zu ihren Füßen ist ganz bekleidet mit großblättrigem Efeu, *Hedera colchica*, der aus dem Kaukasus stammt.

Der einheimische Efeu, *Hedera helix*, bedeckt den Boden und umrankt die Stämme der nun bis zur ersten Station und weiter sich anschließenden Tannengruppen. Es sind meist *Picea abies*, unsere gewöhnliche Rottanne. Hier und da auch einige Edeltannen, *Abies concolor*, und *Pseudotsuga douglasii*, die Douglas-tanne.

Vorn am Wege zunächst eine Gruppe von Mahonien, *Mahonia aquifolium*, die Fiederberberitze mit ihrem schmuckvollen Laub, den gelben Blüten und später blaubereiften Früchten. Sie ist auf dem Calvaire häufig anzutreffen.

Nun folgen am Wege Rhododendren, die uns über den ganzen Calvaire begleiten. In ihren verschiedenen Sorten zaubern sie zur Blütezeit Bilder von oft märchenhafter Schönheit. Mitte Mai bereits beginnen einige Sorten den Blütenreigen zu eröffnen.

Gleich rechts vom Eingang haben wir eine mächtige Lärche, *Larix decidua*, die europäische Lärche. Im Winter verliert sie ihre Nadeln, die im Frühjahr in einem erfrischenden lichten Grün wieder erscheinen. Den Boden unter ihr deckt außer Mahonien, im Sommer eine Gruppe des mächtigen Königsfarns, *Osmunda regalis*. Farnkräutern begegnen wir auf dem Calvaire sehr viel, darunter dem Frauenfarn, *Athyrium*, und dem Straußenfarn, *Matteuccia*. Sie sind gute Bodendecker, die aber auch wuchern können, und entbehren nicht einer eigenen Schönheit.

Einige Schritte weiter erhebt sich aus einer Gruppe von Eiben, *Taxus baccata*, eine Edeltanne, *Abies Nordmanniana*, und in der folgenden Gruppe von Rottannen eine Japanzeder, *Cryptomeria japonica*. Gleich zur Seite eine nunmehr etwas freier gestellte Atlaszeder, *Cedrus atlantica*. Man erkennt sie am lockeren Kronenaufbau und an den blaugrünen Nadeln. Sie ist auf dem Calvaire viermal vertreten.

Im Tannenrund haben wir nun linkerhand die erste Station, der am Wege *Buxus* und wieder Mahonien folgen. Die Grotte selbst ist zur Sommerzeit, wie auch eine Reihe weiterer, von Gundermann überwuchert, *Glechoma hederacum*, der anderen



Zweig der japanischen Sichelanne, auch japanische Zeder,
Cryptomeria japonica.

Blütenpflanzen in den Nischen das Leben streitig macht. Meist sind es verschiedene Begonienarten, Fuchsien, Geranien, Impatiens, Chlorophytum und Tradescantien.

Auf dem Wege zur zweiten Station, etwa in der Mitte links eine Hemlocktanne, *Tsuga canadensis*, mit kleinen lichtgrünen Nadeln. Gleich hinter ihr wieder eine Atlaszeder. Den durch den neuen Parkplatz etwas licht gewordenen Hintergrund der zweiten Station streben Hemlocktannen und serbische Tannen, *Picea omorika*, wieder zu schließen.

Auf der gegenüber liegenden Seite ein kleines Blumenbeet, das, jahreszeitlich verschieden, einjährige Blütenpflanzen aufnimmt. Im kleinen Rasen eine mächtige weißblühende Rhododendron-Hybride, umgeben von Blütensträuchern verschiedener Art. Da ist zunächst der Erbsenstrauch, *Caragana arborescens*; eine Reihe Deutzien, *Deutzia scabra*; der Pfeifenstrauch, oder auch falscher Jasmin wegen des starken Duftes seiner Blüten, nennt sich botanisch *Philadelphus*. Eine Zierpflaume, *Prunus cerasifera* "Atropurpurea" schmückt mit weißen Blüten und roten Blättern; mit ihren roten Trieben einige Hartriegel, *Cornus alba sibirica*. Dazwischen verbreitet sich eine Art des Spierstrauches,

Spirea arguta, dazu noch Weigelia oder *Weigela* und seitlich eine große blaue Hortensie, *Hydrangea hortensis*.

Sie alle sind auf dem Calvaire noch häufiger anzutreffen. Ausführliche Beschreibungen zu geben ist in diesem Rahmen nicht möglich. Hier können nur Hinweise gegeben werden.

Der zweiten Station gegenüber steht eine große Traueresche, *Fraxinus excelsior pendula* und unter ihr ein vielverzweigter Strauch mit grünen Trieben, der Ranunkelstrauch, *Kerria japonica pleniflora*, auch Goldröschen genannt.

Weiter am Wege wieder *Rhododendron*-Hybriden, während links eine Reihe kleiner Sträucher mit myrtenartigen Blättern auffallen, *Lonicera nitida*, die aus China stammt.

Links schließt sich ein altes Pumpenhäuschen an mit Muschel und Krug als schmückendem Beiwerk. Vor der dritten Station eine niedere Pflanzung von Stauden und anderen Blütenpflanzen, darunter vor allem der Ziegenbart, *Aruncus sylvestris*, daneben einige Funkien, *Hydrangea paniculata* und wieder das wuchernde Goldröschen.

Vor der vierten Station, in der Mitte zwischen zwei großen Buchen, eine Sawara Zypresse, *Chamaecyparis pisifera filifera*, etwas locker wachsend und zierlich überhängend. Im Hintergrund unter andern eine Zirbelkiefer, *Pinus cembra*. Vorn am Wege eine Gruppe von Schneebeeren, *Symphoricarpos albus*, im Herbst mit weißen Beeren.

Vor der fünften Station neben einigen *Buxus sempervirens* *Taxus baccata fastigiata*, eine Säulenform der Eibe. Gleich dahinter, vor mächtigen Tannen und einer Rotbuche drei ältere Exemplare der Feder- oder Mooszypresse, *Chamaecyparis pisifera plumosa*. Es folgt eine Gruppe des niedrigen Maiblumenstrauches, *Deutzia gracilis*, überschattet von einem dreistämmigen Spitzahorn, *Acer platanoides*.

Die 6. Station wird umrankt von einer Traubenwinde, auch Glyzine genannt, botanisch *Wisteria sinensis*, mit schönen blauen Blütentrauben. Anschließend wieder eine reichhaltige Gehölzgruppe, darunter *Rhododendron praecox*, und *Hydrangea paniculata* mit vorgepflanztem Geißbart.

Gegenüber der 6. Station im Vordergrund eine *Thuja occidentalis* "Globosa", und eine weit ausladende Wacholderart, *Juniperus chinensis* "Pfitzeriana". Wenig weiter zwei Säulenwacholder, *Juniperus communis hibernica*. Die Gehölzgruppe im Hintergrund besteht im wesentlichen aus Forsythien, *Forsythia intermedia*; Scheinquitten, *Chaenomeles japonica*; Blutjohannisbeeren, *Ribes sanguineum*; *Laburnum anagroides*, dem Goldregen, und einigen Wildrosen, *Rosa rugosa*. Vorgepflanzt sind unter anderem einige rotblühende Astilben, *Astilbe arendsi*.

Die 7. Station ist von zwei Akazien, *Robinia pseudoacacia*, flankiert. Wenig weiter links wieder ein großer Spitzahorn und dahinter, heranwachsend, eine Gruppe der Tränenkiefer, *Pinus griffithi*.



Vor der Station, umgeben von mächtigen Tannen und einer Atlas Zeder, aufstrebende Zypressen, davor eine Reihe verschiedener Blüten- und Laubgehölze. Das Goldröschen, eine Auswahl der sommergrünen Rhododendron, *Azalea mollis*; *Buddleia*, der Sommerflieder in Sorten; der Feuerdorn, *Pyracantha coccinea*, der eigentlich als immergrün gilt, hier aber meist seine kleinen lanzettlichen Blätter im Winter verliert, eine Fülle feurig roter Beeren sind im Herbst sein schönster Schmuck; interessant ist weiter der

Tränenkiefer oder Himalaja Weymouthskiefer

Pinus griffithi

Hirschkolbensumach, *Rhus typhina*, mit seinen dicken Trieben und den großen starkgefiederten Blättern. Auffallend ist auch der japanische Ahorn, *Acer palmatum*, mit roten, fein zerschlitzten Blättern.

Bis zur 8. Station begleiten uns am Wege wieder vorwiegend Rhododendron und Rottannen im Hintergrund. Vor der Station Lawsons-Zypressen, Eiben, Lärchen und verschiedene bereits erwähnte Blütensträucher. In der Mitte etwas zurücktretend ein großer Tulpenbaum, *Liriodendron tulipifera*, seine tulpenähnlichen Blüten sind grünlichgelb und werden wegen der großen Höhe des Baumes kaum je beachtet.

Weiter folgen eine Akazie und ein Eschenahorn, denen sich mächtige Rottannen anschließen. Vor ihnen eine Sammlung verschiedener Eiben, die heimische Eibe, *Taxus baccata*, die Säuleneibe, *Taxus bacc. fastigiata*, diese auch in ihrer gelbbunten Form, ferner die Tafel-eibe, *Taxus bacc. repandens* und *Taxus bacc. media "Hicksi"*. Etwa in der Mitte dieser Taxusrunde ist eine kleine Gruppe der Elfenblume, *Epimedium*, angesiedelt.

Der Boden zwischen den Bäumen und Sträuchern des Calvaires ist neben vielen Farnkräutern weithin mit Sinngrün, *Vinca minor*, mit versteckten blauen Blüten, mit gelbblühenden Mahonien und dem heimischen Efeu bedeckt, der freudig an Stämmen und Mauern hochklettert.

Im Hintergrund der 9. Station unter anderen eine mächtige Kiefer, *Pinus cembra*, und heranwachsend, eine Reihe japanischer Zedern oder auch Sichel-tannen, *Cryptomeria japonica*. Die sich anschließende kleine Rasenfläche, eingefast von Rhododendron, nimmt zur Sommerzeit die eine oder die andere Palme, *Phönix canariensis*, auf. Das Beet im Vordergrund ist mit Zwergrosen und jeweils anderen Blütenpflanzen bestanden.

Der Hügel gegenüber der 9. Station, von einer Trauerbirke, *Betula verrucosa tristis*, überragt, ist mit einer großen Fülle von Pflanzen aller Art bestanden, die zum Teil in jahrzeitlichem Wechsel erneuert werden. Da ist zunächst wiederum Rhododendron *praecox*; *Pinus mugo*, die Bergkiefer; einige Sommerflieger, *Buddleia*; ein graziöser *Lespedeza* und von Stauden wieder der Geißbart, ferner einige rot und weiß blühende Astilben (Prachtspiere), dann Pfingstrosen, *Paeonia*; Fackellilien, *Knipfofia*, *Montbretien* und *Iris*. Daneben eine Reihe von Posterstauden, *Iberis*, *Saxifraga*, *Arabis*, *Festuca glauca*, *Aubrietia*, das Blau-

kissen und der Moosphlox, *Phlox subulata*.

Der Weg, der sich nun der 10. Station zuwendet, führt uns zur Rechten vorbei an einer Zwergkonifere, *Chamaecyparis op-tusa "nana gracilis"*, kurz daneben der Riesensteinbrech, *Bergenia cordifolia*, der aus Sibirien stammt. Während an verschiedenen Stellen auf dem Calvaire Flieder zu finden sind, meist *Syringa vulgaris*, folgt hier ein großer weißblühender Flieder. Vor einem sich erneuernden Buxbaum, *Buxus sempervirens*, zur Sommerzeit einige *Datura suaveolens* mit großen weißen, starkduftenden Blütenkelchen. Sie stammt aus dem nördlichen Südamerika und ist eine Verwandte unseres heimischen Stechapfels, *Datura stramonium*.

Gleich im Anschluß eine schöne geschlossene Form des Lebensbaumes, *Thuja occ. pyramidalis*. Es folgen wieder Buxbaum und Lawsons-Zypressen mit einer Federzypresse im Hintergrund, *Chamaecyparis plumosa squarrosa*. Vorn am Wege entfalten im Sommer einige *Hypericum calycinum* ihre schönen gelben Blüten, sie gehören zur Familie des Hartheu oder Johanniskrautes. Aus einer Gruppe des Maiblumenstrauches wächst hier nun ein Götterbaum, *Ailanthus altissima*, mit seinen starkgefiederten Blättern.

Bei der Wende des Weges hatten wir zur Linken eine *Taxus bacc. dovastoniana* mit leicht hellgelber Benadelung, und von ihr beschützt, eine Himalaja Zeder, *Cedrus deodora*. Am Boden kriechend eine Berg- oder Krüppelkiefer und eine japanische Sawara Zypresse, *Chamaecyparis pis. fil. "Aurea"*, im Vordergrund. Anschließend einige der zu den Rosengewächsen gehörenden Zwergmispel, *Cotoneaster horizontalis*, in verschiedenen Formen. *Cotoneaster salicifolia* wächst in einigen Exemplaren gegenüber der 6. Station.

Kurz vor der 10. Station schließt sich die kugelförmige *Thuja occ. Rheingold* und die Trauerform der Nutka-Scheinzypresse, *Chamaecyparis nootkatensis pendula* an. Sie sind neu gepflanzt. Gleich zur Seite der Station, erkennbar am schönen gelbbunten Blatt, eine kleine Ölweide, *Elaeagnus pungena "maculata"*.

Auf dem Wege zur 11. Station in der Mitte rechts ein kleines Blumenparterre, jahreszeitlich verschieden bepflanzt, im Sommer

umpflanzt mit gelbbunten Abutilon und Fuchsien. Im Hintergrund, noch etwas verdeckt durch ältere Koniferen, neugepflanzte Scheinzypressen und Thuja, darunter *Chamaecyparis Lawsoniana*, *Elwoodii*, *Lane*, *Triomphe de Boskoop*, *Silver Queen*, *Nootkatensis glauca*, *nootcatensis lutea* und *pisifera plumosa*.



Lawsons Lebensbaum-Zypresse ; zu beiden

Seiten efeuberankte Fichtenstämme

Chamaecyparis lawsoniana

Auf dem Hügel der 12. Station nehmen uns die hohen Kronen der Stein- oder Winterlinde, *Tilia cordata*, in ihren Schutz. Rechts und links der Station zwei Blutbuchen, *Fagus sylvatica Purpurea*. Zur Rechten versucht eine Traubenwinde, auch Glyzine genannt, sich der Station hochzuwinden, und in den Nischen und Taschen des Grottengesteins haben sich *Iberis*, *Alyssum* und *Cerastium* angesiedelt. Eine Reihe Koniferen umrahmen das Bild, meist Scheinzypressen der *squarrosa* Form, aber auch *Thuja* und einige Blautannen, *Picea pungens glauca*.

Im Rund des großen Platzes vor der Station laden bequeme Naturholzbänke zu besinnlicher Ruhe ein. Als Übergang zum großen Rasen ein Blumenparterre, das jahreszeitlich verschieden seine Blütenfülle darbietet. Im Sommer meist das indische Blumenrohr, *Canna indica*.

Auf dem Wege zur 13. Station etwa in der Mitte rechts eine japanische Zierkirsche, *Prunus serrulata*, vor weit ausladenden Säuleneiben, und seitlich eine Gruppe *Thuja plicata* "Atrövirens".

Foto : A. Janssen

Aufmerksam zu machen ist hier noch auf einige größere Stechpalmen, *Ilex aquifolium*, am schönsten im Schmuck ihrer roten Beeren.

Zu beiden Seiten der 13. Station je eine Traueresche, *Fraxinus excelsior* "Pendula". Überrascht wird sie von einer Nordmannstanne, der sich Rottannen und Kiefern anschließen. Aus der nun folgenden Gruppe schon erwähnter Blütensträucher erhebt sich ein mehrstämmiger Ahorn und ein mächtiger Tulpenbaum. Ganz vorn am Wege überrascht eine Trauerulme, *Ulmus glabra pendula* mit ihrem auffälligen Schirmdach. Es folgt eine noch jüngere Gruppe der blaugrünen Scheinzypresse, *Chamaecyparis Laws. columnnea*.

Die 14. Station, von verschiedenen Koniferen, Rottannen und Lärchen umgeben, wird von einer riesigen Rotbuche fast erdrückt. Ihr gegenüber eine amerikanische Eiche, *Quercus rubra*, dazu noch einige Linden und Buchen. Bevor der Blick über die große Rasenfläche sich öffnet, haben wir links wieder eine japanische Zierkirsche mit den herrlichen Blüten im Frühjahr und eine nicht weniger schöne Magnolie. *Magnolia denudata*, mit reichem lilienartigen Blütenschmuck. Im Vordergrund, sich an das Blumenparterre herandrängend, ein japanischer Hibalebensbaum, breit ausladend, *Thujopsis dolabrata*.

Die weite Rasenfläche gibt nun einen großartigen Blick auf die 12. Station frei. Seitlich drängen sich noch zwei einheimische Eiben ins Blickfeld. Auffallend auch zwei ungewöhnlich schöne und hohe Zypressensäulen, *Chamaecyparis Laws. Alumii*. Gleich neben ihnen zwei Trompetenbäume, *Catalpa bignonioides* mit großen hellgrünen Blättern, lockeren aufrechten Blütenständen und langen bohnenartigen Früchten. Des weiteren noch einige Rotdorn, *Crataegus oxyacantha*.

Rechts beim Ausgang eine *Picea abies* "Remontii", eine Zwergform der Rottanne, die aber mit der Zeit ihre geschlossene Kugelform verloren hat. Weiter zurück zwischen Kirschlorbeer und Rhododendron wieder eine Traueresche.

Auf unserem Rundgang über den Calvaire wurden wir auf

eine vielleicht verwirrende Fülle von Pflanzen und Namen aufmerksam; wobei wir uns aber eingestehen müssen, einen sehr großen Teil immer noch nicht berücksichtigt zu haben. Eine genaue Beschreibung der Pflanzenwelt des Calvaires würde, wenn sie überhaupt möglich wäre, sehr umfangreich werden.

In einem Garten ging die Welt verloren,

In einem Garten ward sie erlöst.

Was im Ölgarten begann,

vollendete sich im Garten des Josef von Arimathæa.

Pascal.

Eine alte Legende erzählt, wie Maria nach ihrer Flucht mit Johannes aus Jerusalem in Ephesus eine gleichgroße Nachbildung des Jerusalemer Geschehens in einem Garten an einem abseits gelegenen Hügel errichtete. Neuere Ausgrabungen haben hier das Vorhandensein einer solchen Anlage bestätigt.

In seinen Gärten ist der Mensch immer noch und stets von neuem auf der Suche nach seinem verlorenen Paradies. In seinen Gärten liegt für den "geschundenen Homo Sapiens" ein Hauch, ein Abglanz jenes anderen unvergessenen Gartens am Beginn der Zeiten. Der Garten war des Menschen früheste Schule. Dem panisch wuchernden Chaos der bloßen Natur entrang er in harter Arbeit durch schöpferische Formung und regulierende Gestaltung das Kunstwerk "Garten", um sich so sein eigenes Paradies zu gestalten.

Gartengeschichte ist Menschheitsgeschichte, aber in einem Bereich des Friedens und der Freude.

Bruder Aurelius, (J. Willmeroth.)

Garten der Kindheit

von M. Th. Weinert

Kommt zu mir der Duft der Rosen,
starker, holder Ruch Jasmin,
höre ich die Amsellieder,
und ich seh den Garten wieder,
wo ich Kind gewesen bin.

Weckt der Wind Erinnerungen?
Efeu um die alte Laube,
Buchsbaumkranz, in dessen Mitte
wuchs die honiggelbe Quitte,
an der Mauer hing die Traube.

Weht im Winde das Erinnern,
schmeck ich roter Beeren Süße
und die grüne Haut der Nüsse,
seh die hellen Falter gaukeln,
mit den gelben Lilien schaukeln ...

Spür des Birnbaums rauhe Rinde,
birgt er schützend mich im Grün,
geh den Weg, der sanft geschwungen,
führt in grüne Dämmerungen,
unter Büsche von Jasmin.

An der Wasserburg

von M. Th. Weinert

Leise verdämmert der Tag.
Letzter, rötlicher Schein
streift noch die Fensterscheibe,
blinkt darin auf wie ein Licht.
Wartete dort ein Gesicht?
Schatten huscht über den Stein ...
Wind fegt die welkenden Blätter
über das schwankende Ried,
tastet auf steinerner Treppe
drüben ein schlüpfender Schritt?
Klingt auf dem Pflaster der Brücke
plötzlicher Pferdeklopf?
Unten am Wassergraben
läutet der Unken Ruf.
Nein, hier ist keine Bleibe,
und nur ein Krähentag
endete ohne Trauer,
rauschenden Flügelschlag
um die zerbröckelnde Mauer.

Die Hungerleider

von F. Wechseler

Sie tragen ihre breiten Bäuche vor sich hin
und ein Senatorlächeln überm Doppelkinn.
Zigarren schleppen sie mit sich herum.
Sprichst du sie an, so bleiben sie stumm,
und fahren vorüber mit denen im Strom
auf ihren Pferden aus Nickel und Chrom.
Gejagt von Terminen, geplagt von Kunden,
reiten sie herum mit ihren fetten Hunden,
reiten sie alles um, was sie zurückhält.
Sie schmatzen unterwegs alles, was ihnen gefällt.
Macht Platz, hier huschen die Hungerleider!
Wie scheinen sie nackt; sie suchen ihre weichen Seidenkleider,
und finden sie nicht bei ihren Weibern.
Der Blick des kleinen Inders entblößte ihre Leiber.
Hört, wie sie leere Lügen lallen!
Warum woliten sie ihre Riemen auch nicht enger schnallen?

Göhlthalphantasie

von Franz STRAET

Es wehen die Winde das Göhlthal hinunter
Mit weichen, melodischen Klängen.
Da mischt sich der Frohsinn der Menschen darunter.
Er steigt aus dem Tal, von den Hängen.

Und weit in die Ferne da zieh'n mit den Winden
Die biederer Geister des Tales,
Die Grenzen verwehen und Völker verbinden,
Wie Hauch eines sonnigen Strahles.

Sie blähen die Segel zu weltweiten Fahrten
Und möchten die Eintracht verkünden,
In allen den Menschen verschiedenster Arten
Den Funken der Liebe entzünden.

Wenn nächtlich die Sterne das Göhlthal bestrahlen,
Die Bäche in Silberglanz kleiden,
Dann ist mir, als wollten ein Kleinod sie malen,
Das zieret des Kosmos Geschmeiden.

Schmugglergeschichten

von Gottfried Gronsfeld, Nidrum

Wo es Grenzen gibt, gibt's auch Schmuggler ; das Schmuggeln ist so alt wie die Menschheit. Es reizt eben jeden, etwas unverzollt über die Grenze zu bringen, und die Zöllner, ganz gleich auf welcher Seite, können die "grüne" Grenze nicht so dicht machen, daß die Schmuggler, ob im Kleinen oder im Großen, keine Lücken finden, wo sie durchschlüpfen.

Auch unsere Drei-Länder-Ecke, das Land ohne Grenzen, ist von jeher ein Schmugglerparadies gewesen. Doch die Romantik dieser goldenen Zeiten für die Schmuggler wird wohl bald ein Ende haben, denn in einigen Jahren sind die Grenzpfähle innerhalb der E.W.G. nur noch symbolische Zeichen und der Tag wird kommen, wo man unbehelligt alle Waren von einem Land ins andere mitführen darf. Dann kauft man eben in dem Land, wo die Sachen am besten und billigsten sind.

Doch es ist noch nicht so weit, und bis auf den heutigen Tag stehen an unseren Grenzübergängen, sei es nun an "Tülje", am "Köpfchen" oder auf der Autobahnübergangsstelle "Lichtenbusch", ganze Parkplätze voller Lastzüge aus aller Herren Ländern, die auf die zollamtliche Abfertigung warten.

Früher, in meiner Jugend, während der goldenen zwanziger Jahre, war der Verkehr auf den Straßen bei weitem nicht so stark, denn der Großteil der Güter wurde per Bahn ein- und ausgeführt. Dafür waren die Herren Zöllner aber viel strenger und hatten auch einen anstrengenderen Dienst, mußten sie doch ihre Runden längs der grünen Grenze bei Tag und bei Nacht machen ; ob es sich nun um deutsche oder belgische Zöllner handelte, sie alle waren gefürchtet. Die Schmuggler kamen daher oft auf die ausgefallensten Ideen, um die Grünröcke an der Nase herumzuführen. Ich entsinne mich da einiger pikanter Schmuggelaffären.

Nach dem ersten Weltkrieg war es verboten, Eier aus Deutschland ohne Lizenz auszuführen, denn damals herrschte dort noch immer eine gewisse Lebensmittelknappheit ; die Eier waren aber infolge der herrschenden Inflation in Deutschland bedeutend billiger als z. B. hier in Belgien. Ein Transportunternehmer - ich weiß nicht mehr genau, ob aus Verviers, aus Lüttich oder gar aus Eupen - kam auf die Idee, leere Eierkisten in

Deutschland aufzukaufen und dieselben nach Belgien auszuführen. Dem stand weder von deutscher noch von belgischer Seite irgendein Verbot entgegen. Unser Mann fuhr also mit ruhigem Gewissen beim deutschen Zollamt am "Backersweg" vor und deklarierte ordnungsgemäß seine Ladung. Die deutschen Beamten kontrollierten die Begleitpapiere und die Ladung und fanden nichts zu beanstanden. Schon bald rollte der Lastzug über "Bildchen" und "Tülje" auf belgischen Boden, und die belgischen Zöllner fanden auch in ihren Bestimmungen kein Verbot einer Einfuhr leerer Eierkisten. Zwei Tage später erschien unser Transportunternehmer wieder mit einer solchen Ladung und nach zwei weiteren Tagen nochmals. Die Deutschen kannten nun bald ihren Kunden und naturgemäß ließ die Aufmerksamkeit bald nach, wenn sie sich auch kein Bild darüber machen konnten, was der Unternehmer mit all den leeren Eierkisten wollte. In der folgenden Woche kam unser Mann mit einer Ladung voller Eierkisten und fuhr seelenruhig beim deutschen Zollamt vor; die Papiere, auf Leergut ausgestellt, waren in Ordnung, und die Herren Zöllner machten sich nicht mehr die Mühe, die Ladung zu prüfen, und so fuhr unser Unternehmer mit 400 Kisten Eier unbehelligt über die Grenze und hat dabei einen ansehnlichen Gewinn eingesteckt. Ob er dieses Bravourstück oft gemacht hat, entzieht sich meiner Kenntnis.

Der Eierschmuggel war überhaupt damals zu einer Art Epidemie ausgeartet; Groß- und Kleinschmuggler befaßten sich damit, eben weil dabei ein ansehnlicher Gewinn herausprang. Wie gesagt, auch Kleinstmengen nahmen Tag für Tag den Weg über die Grenze. Da wo heute die Linienbusse der ASEAG oder die roten belgischen Busse die Reisenden von und nach Aachen bringen, fuhr damals die gute alte Elektrische von Aachen nach Kelmis und von Aachen nach Eupen. Da gab es eine Frau aus einem der Grenzdörfer, die es sich nicht verkneifen konnte, jeden Tag wenigstens ein- bis zweimal mit der Kleinbahn nach Aachen zu fahren, um Eier einzukaufen und dieselben dann hier in Belgien zum normalen Tagespreis zu verkaufen. Sie hatte eine ganz besondere Methode, die kostbaren Eier ungesehen über die Grenze zu bringen. Sie fuhr mit der Elektrischen über "Bildchen", und wenn sie zurückkam, hatte sie etwa 10 - 12 Eier in ihrem Hut. Da vermuteten die deutschen Zöllner ganz bestimmt diese zerbrechlichen Dinger nicht.

Aber es wurden nicht nur Eier geschmuggelt. Eines Tages sitzen in einem Abteil 2. Klasse des Schnellzuges Köln-Ostende ein Ehepaar aus Lüttich und ein feiner protziger Herr. Man kommt ins Gespräch, und leutselig, wie das Ehepaar ist, erzählt es von einem wunderschönen Photoapparat, den es in Deutschland billig erstanden habe. Der Zug rast über die Grenze, und in Herbsthal mußten damals alle D-Zug-Reisenden ihre Abteile mit Gepäck verlassen und durch die lange Zollhalle gehen. Der Zug war gut besetzt und so bildete sich eine lange Schlange von Reisenden, die nur träge an der langen Bank vorüberzog, hinter der die belgischen Zöllner mit Argusaugen den Inhalt der Handkoffer musterten. Manchmal machten sie auch nur Stichproben. Kurz und gut, unser gesprächiges Ehepaar ging mit ein wenig Herzklopfen in der langen Menscheng Schlange, und gleich hinter ihnen kam der protzige Herr mit seinem Diplomatenkoffer. Als nun das Ehepaar vor dem ersten Beamten anlangte, sagte plötzlich der Herr hinter ihnen zu dem Zöllner, er solle doch mal den Handkoffer dieser Leute gut nachsehen, denn sie hätten einen neuen Photoapparat dabei. Die beiden wurden leichenblaß, aber es nützte nichts, schon hatte der Grenzer das "corpus delicti" unter Wäsche versteckt gefunden. Inzwischen ist der protzige Herr nach seiner verneinenden Antwort, ob er zollpflichtige Waren habe, weitergegangen und hat bald das Abteil im Zuge wieder erreicht. Die armen erwischten Photoapparat-Schmuggler aber mußten für damalige Verhältnisse recht tief in ihre Tasche greifen, um den schönen Apparat dennoch mitnehmen zu können. Rot und blaß vor Wut gelangten sie bald wieder in ihr Abteil und überschütteten den protzigen Herrn mit allen erdenklichen Schimpfnamen, worauf derselbe aber nicht reagierte. Er beteuerte nur immer wieder, daß es ihm leid tue und dann setzte sich der Zug in Bewegung. Kaum hatte derselbe den Bahnhof Welkenraedt hinter sich gebracht, da fragte der feine Herr in ganz freundlichem Ton, wieviel denn der Zoll für das geschmuggelte Photogerät gekostet habe. Als dann der erboste Ehemann dem Herrn die Zollquittung über 250 b. Fr. vorhält, zieht der Herr seine Brieftasche und überreicht dem verdutzten Mann einen Fünfhundertfrankenschein, wobei er sagt: "Ich mußte die Aufmerksamkeit der Zöllner von meinem Diplomatenkoffer ablenken, denn ich habe in einem doppelten Boden für einige Zehntausend Franken Diamanten bei mir."

Noch eine pikante Sache : Der "Pierre" aus Dolhain hatte Wind bekommen, daß man in Deutschland sehr preisgünstig einkaufen konnte ; Tag für Tag fuhr damals der sogenannte "Casseroles-Zug" von Verviers nach Aachen und die Leute von dieserseits der Grenze kauften für ihre guten Franken alles Mögliche, was sich die Bewohner Aachens mit ihrer wertlosen Papiermark nicht mehr leisten konnten. Eines Tages saß auch Pierre im "Casseroles-Zug" nach Aachen. Bei Appelrath-Küpper am Dom erstand er für billiges Geld einen guten Anzug. Da auch Kleidungsstücke zollpflichtig waren, hatte Pierre aus Vorsicht seine ältesten Klamotten angezogen, denn er wollte ja nur den neuen Anzug mit nach Hause bringen.

Auf der Fahrt von Aachen über Ronheide zur Grenze begab er sich deshalb an ein "stilles" Örtchen, zog seine Hadern aus und übergab sie durch das Fenster dem Fahrwind. Nun öffnete er sein Paket und wollte den neuen Anzug daraus entnehmen. Aber, o Schreck ! da war ja nur eine Jacke, aber keine Hose drin. Nun stand er da in seiner makellosen Unterhose und einer schönen neuen Jacke. Und der Zug rollte dem Bahnhof Herbesthal zu, wo die Zollkontrolle stattfand. Zum Glück hatte eine barmherzige Dame ein Paar lange schwarze Damenstrümpfe, die der leichtfertige Schmuggler nun über seine Unterhosen ziehen konnte. Da bewahrheitet sich wieder das Sprichwort : «Du sollst deine alten Schuhe nicht fortwerfen, bevor du deine neuen hast !»

Auch nach dem zweiten Weltkrieg blühte der Schmuggel wieder sehr an der grünen Grenze, zumal der Kaffee- und Zigarettenschmuggel waren rege. Da gab es ganze Schmugglerbanden, die straff organisiert waren, und die deutschen Grenzer mußten schon alle erdenklichen Mittel anwenden, um den ausgekochten Schmugglern das Handwerk, wenn auch nicht ganz zu legen, so doch wenigstens recht zu erschweren. Zur damaligen Zeit ist der Rohkaffee nicht mit Pfund oder Kilo nach Deutschland schwarz eingeführt worden, sondern fuhrenweise. Manche Schmuggler wendeten die raffiniertesten Verfahren dabei an. Es gab gepanzerte Personenwagen mit doppeltem Boden, der Reservereifen wurde mit Kaffee gefüllt und was weiß ich noch. Es gab aber vor allem Banden. Sie schickten einen Trupp von 4-5 Mann auf die Fährte, wo sie wußten, daß die Zöllner ihnen wahrscheinlich einen Hinterhalt stellen würden. Diese 4-5 Männer trugen Säcke, darin befand sich aber nur Heu. Während nun diese Gruppe von

den mit Suchhunden eifrig fahnden Zöllnern gestellt wurden, überschritten die anderen Mitglieder der Bande mit dem Rohkaffee an einer unübersichtbaren Stelle die Grenze und verschwanden im vorbereiteten sicheren Versteck. Es ist nicht immer so glimpflich abgelaufen, denn manche Schmugglerbanden waren sogar bewaffnet und haben sich mit den deutschen Zöllnern regelrechte Schlachten geliefert, wobei es mehr als einmal Verwundete gab.

Der Banause und der Künstler

von Gérard TATAS

Ein dicker, grauer Sperling saß
 Tagtäglich auf dem Mist und fraß,
 Was die Natur ihm dort beschieden,
 Und lebte glücklich und zufrieden.
 Doch eines Tages, hört nur zu,
 Verlor er seine heit're Ruh,
 Die Spatzenseele, klein und schlicht,
 Kam gänzlich aus dem Gleichgewicht.
 Und daß der Sperling Grillen fing,
 Geschah nun so : Auf einmal hing
 Ihm gegenüber an der Mauer
 Ein goldlackierter Vogelbauer.
 Ein Bastlerkunstwerk sicherlich,
 Das einem kleinen Schloßchen glich.
 Mit seinen Türmchen war es schön
 Und wirklich niedlich anzusehn.
 Und drinnen hüpfte auf und nieder
 Ein Fink und sang die schönsten Lieder.
 Da schlich sich in das Spatzenherz
 Des Neides und der Mißgunst Schmerz.
 Dem Sperling ging es durch den Sinn :
 Saß ich in diesem Käfig drin,
 Hätt ich ein so feudales Haus,
 Dann würd auch ich tagein, tagaus
 Ertönen lassen feine Lieder
 Wie dieser Fink mit Prachtgefieder.
 Das dacht' er bei des Finks Gesängen
 Und ließ die grauen Flügel hängen. -

Als eines Morgens wieder trist
 Und grau er hockte auf dem Mist,
 Stets nach dem Käfig äugelnd - na,
 Was glaubt ihr wohl, was da geschah ?
 Da sprang, wohl richtig nicht verschlossen,
 Das Türchen auf und unverdrossen
 Flog unser Fink hinaus - husch, husch,
 Schon saß er draußen in dem Busch.
 Drob freute sich der dumme Spatz :
 Jetzt nehm' ich ein des Sängers Platz !
 Und angelockt vom bunten Schein
 Schlüpfte in den Käfig er hinein.
 Nun glaubt er sicher sich am Ziel,
 Und schon beginnt das eitle Spiel.
 Er will jetzt singen, tirelieren,
 Im schönen Käfig jubilieren.
 Drum übt er fleißig stundenlang,
 Doch kommt es nicht zu Ton und Klang.
 Wie angestrengt er auch probiert
 Und seine Kehle strapaziert,
 Nur "Piep !" und "Piep !" kommt aus dem
 Schnabel.
 Nun geht zu Ende unsre Fabel.
 Nur eins noch zu erzählen ist :
 Vom Busch aus flog der Fink zum Mist
 Und sang an diesem Ort auch wieder
 Wie vorhin kunstvoll seine Lieder.

Der Jupp und der Fuchs

von Hermann Heutz

Bei einem kleinen Waldbrand in Hauset hatten die verfügbaren Männlichkeiten eifrig beim Löschen geholfen. Auch unser Jupp war in der blauen Schürze direkt von seinem Schusterschemel zum nahen Großebusch gelaufen. Dort war den Männern ein Wurf Jungfuchse in die Hände geraten. Jupp hatte einen der Jungfuchse erwischt und nahm ihn mit heim. Er legte dem scheuen Tier ein Halsband und eine schwere Kette an und sperrte es in eine Hundehütte. Meistens hockte der Jungfuchs nun im dunkelsten Winkel der Hütte und kam nur ungesehen zum Vorschein, um die Hühnerleichen, die der Jupp von seinen Kundenfahrten heimbrachte, in die Hütte zu zerren und dort zu verzehren. Stolz führte der Jupp seine Kunden an die Hütte, zerrte den stinkenden Fuchs hervor und pries dessen Schönheit und dessen angebliche Fertigkeiten. Wohl oder übel ließ sich der Fuchs dann mit gespreizten Beinen aus seiner Behausung zerren und fletschte die Zähne. An Kegelabenden erzählte Jupp Wunderdinge von seinem Fuchs. Auch wurde Jupp an solchen Abenden gewöhnlich mit der Frage empfangen: "Wat maat der Fuchs?" (Was macht der Fuchs?) Dann erzählte der Jupp, daß das Tier ihm jetzt schon "de Schlubbe" (die Pantoffel) aus der Küche hole und ihm beim Schustern mit der Schnauze "de Penn" (Holzstifte) reiche. Nun war eines Tages beim Dorfwirt und Kegelbahnbesitzer Kockartz H. ein Aachener Freund zu Gast. H. Kockartz, der einst den "Großvater" auf seiner Schinkentour nach Kloster Gensterblum begleitet hatte, war immer gerne zu einem Schabernack bereit. Sein Aachener Freund, vom gleichen Holz wie der Wirt, hatte mit diesem bei den Jägern in Schlettstadt im Elsaß gedient. Es war an einem stillen Nachmittag im Sommer. Nach einem kleinen Plausch, zu dem die Alten immer Zeit hatten, sagte der Aachener: "Sag, Hari, kennst du keinen, dem wir heute mal einen Streich spielen könnten?" Der Wirt dachte nach und streifte in Gedanken unsern Jupp und seinen Fuchs. Der Wirt schilderte seinem Freund die Sachlage und sah ihn erwartungsvoll an. Wußte er doch, daß dieser sehr erfindereich in solchen Sachen war. Wirt Hari brauchte auch nicht lange zu warten. Der Aachener sprach also: "Laß den besagten Schuster holen und sage ihm, daß ich mich als Pelztierzüchter

für seinen Fuchs interessiere. Ich biete ihm dann einen hohen Preis an und hoffe, daß er etwas spendiert. Nachher verdufte ich dann durch die Hintertür vom Backes." Wirt Hari war gleich begeistert. Keine zehn Minuten waren verstrichen, da saß unser Jupp in der blauen Schusterschürze wohl instruiert vor dem Aachener in einer stillen Ecke der Gaststube. Der Aachener, ein fremdes Hochdeutsch sprechend, behauptete, Besitzer einer Silberfuchsfarm zu sein. Er sagte, daß man in seiner Farm zur Zeit Kreuzungsversuche mit Wildfüchsen mache, daß er solche Wildfüchse ankaufe und gehört habe, daß der Herr einen Wildfuchs besitze. Jupp horchte auf, witterte ein Riesengeschäft und zwinkerte dem Wirt zu, der hinter der Theke gespannt den Verhandlungen folgte. Jupp begann nun eine Lobrede auf seinen Fuchs. Er verschwieg, daß das arme Tier kaum mehr Haare an seinem Hinterteil hatte und stöhnte über die hohen Kosten der bisherigen Aufzucht. "Was glauben Sie", so sagte Jupp, "wieviel lebendige Hühner und Hähnchen ich schon habe verfüttern müssen, denn das verdammte Aas, übrigens ein sehr liebes Tier, frißt kein totes Huhn." Der Fremde beschwichtigte den Jupp und sagte seinerseits: "Nun, ja, Sie sollen ja auch einen ordentlichen Preis kriegen." Um das sich anbahnende Geschäft etwas zu animieren, bestellte Jupp beim Wirt eine Flasche Wein mit den Worten: "Hari, breng oß en jow Fleisch Wien, äl jenge sure Deuvel, wi de hem de Bure öm Kirmes adrienst." (Hari, bring uns eine gute Flasche Wein, aber keinen sauren Teufel, wie du ihn den Bauern um Kirmes andrehst.) Das war nun eine glatte Verleumdung. Die Gaststätte Kockartz hat seit eh und je einen guten Wein geführt. Der Wirt brachte eine Flasche "Wehlener Sonnenuhr" und wünschte den beiden "Händlern" ein wohlge-meintes Prosit. Dem Jupp verschlug es fast den Atem, als der Fremde ihm 300 Mark bot. Für diese Summe mußte Jupp gut und gerne 10 Wochen schustern. Aber Jupp sagte keineswegs sofort freudig zu. Im Gegenteil, er wehrte entsetzt ab und einigte sich schließlich mit dem angeblichen Züchter auf dreihundert- und neunzig Mark. Jupp hatte 400 Mark verlangt. Inzwischen war die Flasche geleert, und Jupp, im Hochgefühl seiner Geschäftstüchtigkeit, bestellte eine zweite Flasche. Diese brachte der Wirt mit gemischten Gefühlen, denn er ahnte Schlimmes. Als auch diese Flasche fast geleert war, fragte der Fremde nach dem Hof, entschuldigte sich "für einen Augenblick" beim Jupp

und verschwand durch die Hintertür in Richtung Flög. Jupp indessen grinste zum Wirt hinüber : "Hari, wär laache oß kapott op der nächste Kejelovvend. Ech jäff ooch en Ronde." (Hari, wir lachen uns kaputt auf dem nächsten Kegelabend. Ich gebe auch eine Runde.) Doch bald wurde es dem Jupp doch zu lang, er erhob sich, ging in die Küche und fragte : "Wue blift dä Här, dä Tuppess ?" (Wo bleibt der Herr, der Blödmann ?) Die Wirtin, nichts ahnend, erwiderte : "Mengste dä Vrönd van der Hari ? Dä hat oß Adjüß jesaat en eß dörchen Flöch no heem jejange." (Meinst du den Freund vom Hari ? Der hat uns Adieu gesagt und ist durch die Flög nach Hause gegangen.) Nun, der Jupp brauchte nicht lange, um zu begreifen. Mit dem bekannten Götz- zitat hat er die Wirtschaft verlassen. Den Wein hat er natürlich nie bezahlt, und ich bin sicher, daß dem Wirt dieser Spaß auch zwei Flaschen Wein wert war. Vielleicht hat auch der Aachener diese Zeche bezahlt, wer weiß ? Jupp war tief gekränkt. Er erschien einige Wochen nicht zum Kegeln, tauchte aber dann wieder auf und tat, als sei nichts geschehen. Die Kegelbrüder ihrerseits hatten genügend Takt, die Sache im Beisein Jupps nicht mehr zu erwähnen.

HH.

Jupps Rache oder die Sache mit dem Lederwasser

Seit der Fuchsgeschichte sann Jupp auf Rache, und er sollte sie auch bekommen und auskosten. Wie gesagt war die Sache mit dem Fuchs nach einigen Wochen wenigstens äußerlich beigelegt. Jupp erschien wieder regelmäßig zu den Kegelabenden, sang neuerlernte Lieder und erzählte mit todernstem Gesicht die unwahrscheinlichsten und erfundenen Dorfgeschichten. Die Kegelbrüder lachten und glaubten dem langen Eulenspiegel kein Wort. Das war aber nicht überall so. Montags trug Jupp die geflickten Schuhe aus und kam dann auch regelmäßig zu meiner Mutter. Die servierte dem Jupp einige Schnäpse und ließ sich dafür regelmäßig unwahre Neuigkeiten aus dem Dorf andrehen. Jupp erfand, wo sich ein Liebesverhältnis angebahnt hatte, daß dieses oder jenes Mädchen die Hochzeit nun doch um einige Monate

vorverlegen müsse. Dabei hat der Jupp sich manchmal ein bißchen die Zunge verbrannt, aber das schien ihm die Sache doch wert zu sein. Nun zurück zu Jupps Rache. An einem ersten April schickte der Wirt H. K. seinen Lehrling zum Jupp, um einen Eimer "Lederwasser" zu holen. Der Lehrling, noch voll Eifer, kannte seinen Meister noch nicht von dieser Seite und eilte mit einem Eimer hinunter zum Schusterhause. Der Wirt hatte erwartet, daß der Jupp nun den Lehrling, wie es in solchen Fällen üblich war, weiterschicken würde, vielleicht sogar ins nächste Dorf zu einem anderen Schuster. Aber Jupp hielt den Jungen fest und sann nach. Bald hatte er seinen Plan. Er sagte zu dem Jungen: "Do has Jlöck, ech hann jraad noch ene Emmer Lärwasser. Ech hol em dech!" (Du hast Glück. Ich habe gerade noch einen Eimer Lederwasser. Ich hole ihn dir.) Der Jupp verschwand hinter dem Haus, deckte die Jauchegrube auf und schöpfte vorsichtig den Eimer voll übelriechender Jauche, wusch das Äußere des Eimers mit Gras ab und brachte ihn dem wartenden Jungen mit den Worten: "Hej haste Lärwasser. Ech weeß ooch, wuvör der Meester dat bruut. Wenn de eje Backes kömst, da schöttste der janze Emmer sofort över der Voßboom, en da schrubbste sofort feste met der Bässem dörch het janze Backes. Da wätste siehe, wie dat blinkt!" (Hier hast du Lederwasser. Ich weiß auch, wofür der Meister das braucht. Wenn du in die Backstube kommst, dann schütte den ganzen Eimer sofort über den Fußboden, und dann schrubbst du sofort feste mit dem Besen durch die ganze Backstube. Dann wirst du sehen, wie das blinkt.) Ob der Plan zur Ausführung gekommen ist, kann kein Hauseter mit Sicherheit behaupten. Der Jupp behauptete es aber und hat noch monatelang die Nase gerümpft, wenn er das Haus des Wirts betrat.

Der Jupp und das Butterbrotpaket

Der Jupp hatte viele Freunde. Sein Freund Hari H. war aber aus besonderem Holz geschnitzt. Hari H. war von Beruf Zwirner und hat lange Jahre in Herbesthal bei der Firma Bailly gearbeitet. Hari hatte einen ungeheuer großen Bekanntenkreis. Er kannte sozusagen fast das ganze werktätige Volk und die Schützen zwischen Rhein und Maas. Hari H. war ein gutmütiger Mensch,

der viel lachte, dauernd sprach und auch einen Spaß vertragen konnte. Eines Tages nun fährt Hari auf seinem Renner, einem alten Fahrrad mit Rennerlenkstange nach Hergenrath zur Bahn. Jupp steckt seinen mageren Kopf durch das kleine Fenster und ruft : "Hari, haste Spieeschicht?" (Hari, hast du Spätschicht?) Weiterfahrend wendet sich der Hari um und antwortet : "Jo, mä ech han jeng Ziet, ech benn now at ze spiee!" (Ja, aber ich habe keine Zeit, ich bin jetzt schon zu spät!) Ungern läßt Jupp seinen Freund ziehen. Wenige Minuten später radelt in Eile ein kleiner Neffe des Hari heran. Jupps Kopf fährt aus dem Fenster wie die Spinne aus der Netzecke. "Männche, haste et illich?" (Kleiner, hast du es eilig?) ruft Jupp dem Jungen zu. Dieser bremsst, daß das Rad kreischt und die Steine fliegen und sagt atemlos : "Der Nonk Hari hat de Botteramme verjaiße. Di moß ech heem hole." (Onkel Hari hat die Butterbrote vergessen. Die muß ich daheim holen.) Jupp schaltet blitzschnell. Er ruft hinunter : "Waat, di hat der Nonk Hari hej verjaiße. Ech breng se dech eraaf" (Warte, die hat der Onkel Hari hier vergessen. Ich bring sie dir hinunter.) Am Morgen hat Jupp eine Ratte gefangen. Er wickelt das tote Tier fein säuberlich in Butterbrotpapier und bringt dem wartenden Jungen das Päckchen. Der wetzt los und erreicht den Onkel Hari noch gerade an der Sperre in Hergenrath. Sei es nun, daß das Paket sehr dem Original gleicht, oder gibt der Hari schon wieder eine pausenlose Rede von sich, jedenfalls steckt er das Paket achtlos in die Tasche. Als man sich in den Abendstunden in Herbesthal in der Fabrik während der Werkpause zum Essen niedersetzt, erscheint der Hari natürlich wieder als Letzter am Kaffeetisch, denn er hat im Waschraum einem Arbeitskollegen noch eine lange Geschichte erzählt. Alles kaut bereits, als Hari sich, immer weiter erzählend, niederläßt, sich die Tasse füllt und sein Paket aufrollt. Es wird erzählt, daß die Mahlzeit an diesem Tage rasch beendet war. Nur einige Unentwegte haben weitergekauert und je nach Temperament geschimpft oder gelacht. Am nächsten Tag soll der Jupp während der Mittagszeit Fenster und Tür verschlossen haben, bis der Hari vorbeigeradelt war.

HH.

Die Ballade vom Fraubasenbaum (1)

von Peter Emontspohl

Uralte Esche, der Äste drei,
steht einsam am Kreuzweg auf Rote-Wei.
Aus Eisen ein Kreuz am Stamme sich schmiegt ;
auf schwankendem Zweig eine Krähe sich wiegt.
Die Äste, sie greifen wie klagend im Raum ;
unheimlich droht der Fraubasenbaum.

Einst kamen drei Basen vom Kirchgang nach Haus,
die hatten am Baum ihr Gespräch noch nicht aus,
und statt, wie es schicklich, nach Hause zu gehn,
sie blieben noch redend am Kreuzweg hier stehn.
Drei Äste, die drohten gespenstisch im Raum ;
unheimlich rauscht der Fraubasenbaum.

Sie redeten häßlich, sie redeten lang
und hörten nicht einmal der Glocke Klang,
den Engel des Herrn, der zum Mittagstisch rief,
denn ihr Gespräch, das war viel zu tief.
Die Zungen, die waren zu gut heut geschmiert ;
es hat sich auch keine beim Reden geziert.
Schon hatten sie lieblos mit Mißgunst bedacht
der Mitmenschen viel, da wurde es Nacht.
Es bannte die drei ein böser Traum,
und Dämmer umwob den Fraubasenbaum.

Sie sahen im Tale die Nebel sich drehn ;
sie wollten enteilen und blieben doch stehn,
und plötzlich erschien eine Knochenhand ;
sie standen erstarrt und waren gebannt.

Was wispelt und knispelt im Haselstrauch ?
Was röchelt und stöhnt wie Gespensterhauch ?
Was rasselt und prasselt wie Kettengeklirr ?
Gequollene Augen, die starren wie irr.
Das ist die unselige Hexe Marei -
erst Folter, dann Flamme, dann Todesschrei.
So starb sie vor mehr als vierhundert Jahr,
die schön wie sonst keine im Dorfe war.
Am Pfade entlang zuckt ein feuriger Saum.
Schwarz hockt schon die Nacht im Fraubasenbaum.



Nun reckt sich und streckt sich die knöcherne Hand,
und näher und drohender züngelt der Brand,
vom strafenden Feuer ein Widerschein.

Wann geht ihre Seele zur Ruhe ein ?

Nun greift es nach ihnen, will fassen sie gleich,
hinunter sie ziehn in das höllische Reich.

"Daß Gott sich erbarm !" schreit auf ihre Not.

Sind sie noch am Leben, oder sind sie schon tot ?

" 's ist eins," so kündet die Glocke mit Macht,
und jählings entswinden die Geister der Nacht.

Zerstoben sind Not und gespenstischer Traum.

Unheimlich war's am Fraubasenbaum.

- 1) Am "Vrowaseboom" auf "Rote Weide" in Raeren soll es nach einer alten Überlieferung früher gespuht haben.

Am dritten Juli 1536 wurde "Maroy van den Raeren" als Hexe gefangengenommen. Nach dreimaliger Folterung starb die Beklagenswerte am 25. Oktober im Gefängnis zu Limburg (H. Wirtz, Eupener Land, S. 23).

Träumerei

von Gérard TATAS

Ich saß den halben Tag schon wieder
Mit einer stillen Traurigkeit
Am Fenstertisch in deiner Schenke,
Wie, ach, so oft in jener Zeit.

Und wie an all den andern Tagen
Ging's mit banalen Späßen zu.
Die Gäste tranken Bier und lachten -
Im Mittelpunkt standest du.

Ich saß bei diesen Tändeleien
Still abgewandt und ernst zurück.
Doch manchmal suchst'ich deine Augen
Und wartete auf deinen Blick.

Ich mußte mir's wohl eingestehen :
Das alles hatte keinen Zweck.
Ich fühlte Mitleid mit mir selber
Und - blieb - und konnte doch nicht weg.

Allmählich wurde es nun stiller,
Noch hier und da ein lautes Wort,
Du trugst die Gläser von den Tischen,
Die letzten Gäste gingen fort ...

Ich war allein mit dir geblieben.
Die Sonne schickte noch einmal
Um Abschied von uns zwei zu nehmen
Ins Zimmer einen schwachen Strahl.

Du gingest schweigend zu dem Flügel,
Und wie auf Schwingen leicht und frei
Sich von der schweren Erde lösend
Ertönte Schumanns Träumerei.

Das Abendlicht wob um die Haare
Dir einen gold'nen Heil'genschein.
O Gott ! - so sprach's in meiner Seele -
Das muß dein schönster Engel sein !

Die Töne tropften warm und leise
Wie Sehnsuchtstränen in den Raum ...
Ich stand und konnte mich nicht rühren,
Trank glücklich zitternd diesen Traum.

Ein tief aufseufzendes Crescendo ! ...
Erwachend kehrte nun dein Blick
Aus fernen Träumen, wo er weilte
Und sich verlor, auf mich zurück.

Da konnt' ich mich nicht länger halten,
 Und aufgelöst in sel'gem Schmerz
 Stürzt' ich mich selbst und all's vergessend
 Vor Sehnsucht weinend an dein Herz.

Du strichest sanft die wirren Haare
 Mir aus dem glühenden Gesicht
 Und sprachst ganz leise : "Armer Junge,
 Es kann nicht werden, quäl' uns nicht!" - -

In diesem kurzen Augenblicke
 Der ersten, einz'gen Zärtlichkeit
 Durchdrangen plötzlich laute Stimmen
 Die träumerische Dunkelheit.

Und späte Gäste stürmten lärmend
 Und halb betrunken noch herein,
 Sie luden dich an ihren Tischen
 Zu Bier und plumpen Späßen ein.

Du hattest schnell mich abgewiesen,
 Um zu den andern hinzugehn,
 Und heßest mich auch diesmal wieder
 Wie, ach, so oft schon abseits stehn.

Die Lampen wurden angezündet ;
 Ein helles Licht floß durch das Haus
 Und löschte jäh die Träumereien
 Der stillen Dämmerstunde aus.

Ich stand noch eine ganze Weile
 Mit einer stillen Wehmut da,
 Indes ich alle meine Liebe
 Umsonst an dich verschwendet sah.

Dann endlich nahm ich Hut und Mantel,
 Der Traum war aus, ich mußte gehn,
 Und wußte in dem Augenblicke :
 Ich würd' dich niemals wiedersehn !

Es folgten Tage, folgten Wochen,
 Wo bitt're Tränen ich geweint,
 Und wo an dieser Werther-Liebe
 Ich oft zu sterben hab' gemeint.

Das war vor vielen, vielen Jahren,
 Und als ich jüngst beim Abendschein
 Die Stelle las im Tagebuche,
 Da schief ich leise drüber ein ...

Volkslieder - Bänkelsang - Balladen

von J. Franck

Wer kennt in unserer Heimat noch die alten Weisen mit oft unverständlichem Text, wie unsere Vorfahren ihn sangen? "Nur wenige", stellte man bereits vor einem halben Jahrhundert in der Presse fest. Früher sang der Bauer hinter dem Pfluge, die Magd oder der Landarbeiter bei der Haus- und Hofarbeit. Die heimkehrenden Schnitter und selbst Fabrikarbeiterinnen ließen nach getaner Arbeit ein frohes Lied erklingen. Man hörte gerne zu und war zum Mitsingen bereit. Wir Kinder lauschten auf, spitzten die Ohren und lernten so allmählich die überlieferten Texte und Melodien.

Die Zeit, wo am Abend vor der Haustüre gemeinsam geplaudert und gelegentlich ein Rundgesang angestimmt wurde, scheint selbst auf dem platten Lande vorbei zu sein. Im Zeitalter der Technik, Automatisierung und Rationalisierung hat man keine Muße mehr für eine romantische Abendstunde mit goldener Abendsonne oder Heimatglockenklang bei Sternenaufgang. Rundfunk und Bildschirm sind bis in die kleinste Hütte des Eifeler Bergbauern vorgedrungen und beherrschen den Feierabend. "Farbfernsehen in der Bretterbude ist der Weg zum höheren Lebensanstieg", so kommentierte kürzlich ein Reporter im Fernsehen die Situation.

Und doch gibt es noch rühmliche Ausnahmen, die der Tradition treu geblieben sind und altes Brauchtum pflegen und gerade deswegen lebensnah bleiben, um der Jugend beim Reformieren zu helfen. Die Texte der meisten früheren Volkslieder, an die hier gedacht ist, waren tiefinnerst im Wesen der Heimat vergraben und wurden daher auch von keinem besser verstanden als den sogenannten Einheimischen. Jahrelang wurde oft ein Lied nicht mehr gehört und schien vergessen. Plötzlich tauchte die Melodie wieder auf und wurde mit Begeisterung, manchmal mit abgewandeltem Text gesungen: ein Beweis dafür, wie tief die Melodie doch im Volke verwurzelt war.

Ein humoristisches Beispiel: erinnern wir uns nur an den lärmenden, fast jedem bekannten Rundgesang des kürzlich verstorbenen blinden volkstümlichen Dichters und Komponisten Tony Hämmerle "Humba täterä", der seit einigen Jahren um die

ganze Welt geht. Das Lied gefiel so gut, daß zahlreiche Nationen es zu ihrem Lied machten ohne Rücksicht auf seine Herkunft. In Wirklichkeit war es nichts anderes als ein in Mainz wiedergefundenes schon vier Jahrzehnte altes Lagerlied früherer Pfadfindergruppen (NRZ).

Was ist nun aber ein richtiges Volkslied in dem von uns verstandenen Sinne? "Volkslied ist jedes Lied, das im Volke lebt", sagt Schmidt Görg in seinem Buche "Das Rheinische Volkslied" (Düsseldorf, 1934). Meist sind die Verfasser und Komponisten unbekannt. Viele finden wir in den Reihen der Fahrenden. (John Meier, "Das Volkslied", Bd. I, S. 19, Leipzig 1935)

Ausgenommen sollen hier sein Kunstlieder der weiteren Heimat, d.h. Lieder, die ein Dichter in besonderer künstlerischer Absicht geschaffen hat. Man muß nicht unbedingt berufsmäßiger Dichter sein, um ein Volkslied in unserem Sinne zu schaffen. Fähig dazu ist jedoch nur der, der im Innersten mit der Heimat verbunden ist und Talent hat, Verse zu schmieden. Das bewies z. B. der Rentei-Sekretär Heinr. Dippel aus Limburg, dessen Ballade "Es liegt eine Krone im tiefen Rhein" sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat und in weinseligen Stunden mit Begeisterung gesungen wird, besonders in der darin erwähnten "Krönungsstadt" Aachen.

Auf Anhieb und spontan in einem Zuge wurde die studentische Aachen-Hymne "Aachen freier Musensöhne" von Prof. W. Hermanns anno 1907 niedergeschrieben (A.Z. 20.4.57). Sie fehlt heute in keinem Aachener Studentenliederbuch.

Volksdichter der von uns gedachten Art sind bescheiden und spielen sich selten in den Vordergrund. Sie treten kaum in Erscheinung und werden über der Hauptsache, nämlich dem Lied, oft vergessen. Fragt man z. B. einen Aachener, wer die "Oecher Hymne", "Für sönd allemole Oecher Jonge", gedichtet oder komponiert hat, so wird man erstaunt sein, wie wenige die richtige Antwort darauf finden. Es ist eben ein typisches Heimatlied geworden, und dem Volk ist es gleichgültig, wer es verfaßt hat; es gefällt ihm eben besonders. Da das Volk mit dem Volkslied oft willkürlich verfährt, sind Varianten im Text und in der Melodie nicht selten.

Der erste bedeutende wegweisende Dichter im "Oecher Dütsch" war Ferdinand Jansen. (Siehe Prof. Eduard Arens, auf Grund des ungedruckten Nachlasses, in "Blätter für Heimatgeschichte-Volkssprache, Sept.-Okt. 1923 und "Eine Jahrhundert-erinnerung" von Heinr. Schiffers in der Monatszeitschrift für Aachener Mundart und Volkskunde, März 1921, Heft 6, S. 62, nebst Foto, sowie Gedichtsammlung Ferd. Jansen 1815).

Der Bänkelsang, der lange Zeit verschwunden und auf Jahrmärkten hier nur noch selten anzutreffen ist, scheint wieder aufzuleben. Da er stets aktuell ist, bedient sich heute sogar der kabarettistische Unterhalter seiner, um bedeutsame Zeiterenignisse als Straßensänger zu glossieren oder übermütig zu kritisieren. Oft wird irgendwelchen bekannten Drehorgelmotiven ein launiger Text unterlegt und die Abendveranstaltung ist gerettet.

Parodien auf bekannte klassische Balladen, die als besondere Fundgrube volkstümlicher Aachener Ereignisse mit heimatkundlich besonderem Wert angesehen werden können, sind enthalten in neueren und älteren Bänden Aachener Mundartdichtung, wie z. B. "Gedichte in Aachener Mundart" v. Dr. Jos. Müller (bei Z. A. Mayer, 1840) und "Heäße Quelle" (Vlg. A. Jacobi, 1909), die im Handel wahrscheinlich kaum noch aufzutreiben sind. Erwähnt seien besonders :

Der Ring der Fastrada, v. W. Hermanns, Blätter für Aachener Geschichte, I. Jg. N° 4, S. 17

Der verzauberte Ring der Fastrada, v. J. Müller, Blätter für Aachener Geschichte, 1. Jg., N° 5, S. 21

Et Mignon va Volls, v. L. Frohn, frei nach Goethe, Eigenarchiv

Alaf de Sankel, v. Simeon, frei nach Hoffmann v. Fallersleben, Eigenarchiv

Der Ring des Fulle Jrades, v. Kuhwald, frei nach Schillers "Ring des Polykrates", Eigenarchiv

Laache Ness, v. Ch. Beaucamp, frei nach Horaz' "Integer Vitæ", Eigenarchiv

Der Taucher, v. E. Neujean, frei nach Schiller, Öcher Laachduvve, 1925, S. 85

Et Bahkauf, v. F. Müller, frei nach Goethes "Erkönig",
Öcher Laachduvve 1925, S. 23

Der Hänsch, v. F. Driessen, frei nach Schillers "Handschuh"
Öcher Laachduvve 1925, S. 150

De Börgschaff, v. E. Neujean, frei nach Schillers "Bürg-
schaft", Öcher Laachduvve 1925, S. 87

Der Klockgoß van Oche, v. W. Hermanns, Heäße Quelle,
1932, S. 117

Roland, v. L. Frohn, 1914, Eigenarchiv

Am 22. 10. 58 feierte man Winand Esser als einen Sänger, der das Oecher Platt aus dem engen Kreis seiner Freunde nach draußen in die Gesellschaft gebracht und sogar durch seinen Gesang jenseits der Grenzen bekannt und beliebt gemacht habe. In diesem Zusammenhange dürfe man auch den Namen des Komponisten dieser echten und wahren Volkslieder im besten Sinne des Wortes nicht vergessen, des vor einigen Jahren verstorbenen Rektors Zimmermann, der diesen Kindern der Aache-ner Mundart wie kein zweiter den echten, rechten, schlichten oder auch bunten Naturklang gab. (A.N. 23.10.58)

Neuerscheinung über César Franck

von J. Franck

Im Verlag Hans Schneider in Tutzing ist im März vergan- genen Jahres eine 2., ergänzte, 345 Seiten umfassende Auflage erschienen über den international bekannten Komponisten César Franck und zwar von dem deutschen Musikforscher und Präsi- denten der Hans Pfitzner-Gesellschaft e. V., Dr. Wilhelm Mohr aus Falkenstein im Taunus. Er ist als führender Spezialist und Mitarbeiter an der Allgemeinen Enzyklopädie der Tonkunst und ihrer Grenzgebiete (Bärenreiter Verlag, Kassel, 1955) bekannt. Dr. Mohr bemüht sich, den inzwischen gewonnenen neuen Er- kenntnissen in der Musikgeschichte, u.a. dem neuen Grand La- rousse encyclopédique 1962, den Werken Léon Vallas : La véri- table histoire de César Franck (Flammarion, Paris, 1955) und

Jean Gallois : Franck (Edition du Seuil, Paris, 1966) Rechnung zu tragen. Den Verehrern der Kunst César Francks wird eine ausführliche Lebens- und Werksbeschreibung geboten, die u.a. um ein aufschlußreiches Thematisches Werkverzeichnis von 120 Seiten bereichert ist. Erfreulich sachlich und eindringlich sind alle Betrachtungen, die aus einem wirklichen Erleben der Werke erwachsen; auch dem musiktheoretisch nicht vorgebildeten Leser vermitteln sie einen lebendigen Eindruck von der Schönheit und Größe der Musik César Francks, soweit Worte dies überhaupt vermögen. Neue vervollständigte Zeittafeln über Lebensdaten und Vorfahren, Verzeichnisse über deutschsprachiges und fremdsprachiges Schrifttum sowie ein Schallplattenverzeichnis runden das bedeutende Werk ab. Die für viele Bewohner des Dreiländerecks besonders im napoleonischen Zeitalter und später zum Problem gewordenen Grenzänderungen und die damit verbundenen zwangsläufigen Wechsel in der Staatsangehörigkeit haben naturgemäß die Forschungen bes. der Abstammung nicht vereinfacht.

Wir können dem Verfasser nur herzlich dankbar sein, daß er in jahrelanger Arbeit das wertvolle neue Material, das langwieriger Nachforschungen unter erschwerten Nachkriegsverhältnissen bedurfte, mühevoll zusammengetragen und in aufopfernder Weise der Allgemeinheit zugänglich gemacht hat. C. Franck, der viele Nachfolger gefunden hat, steht ganz besonders repräsentativ für die Eigenart des Menschen in unserem Raum. In seinem geistig seelischen Gesamtbilde, so sagte der verstorbene Domkapellmeister Prof. Theodor Rehmann 1950 im Aachener Illustrierten Wissenschaftsspiegel über Aachen als Musikstadt, vereint er das niederfränkische Element in künstlerischer Synthese mit dem prickelnden Witz wallonischer Art und mit französischer Eleganz.

In Memoriam

Am 8. Oktober 1969 verstarb in Berlin an den Folgen eines schweren Kriegsleidens ein großer Sohn unserer Heimat und Mitglied unserer Vereinigung,

Herr Professor Dr. Emil Dovifat

im Alter von beinahe 79 Jahren.

Professor Dr. Emil Dovifat war der Sohn von Apotheker Dovifat, der 1895 mit Sanitätsrat Dr. Molly und mehreren anderen Herren eine selbständige Postanstalt mit eigenen Briefmarken im ehemaligen neutralen Kelmis errichtete.

Obgleich Professor Dr. Emil Dovifat schon als Kind aus Kelmis fortzog, hielt er bis ins hohe Alter manche Begebenheit aus frühen Kinderjahren in seinem Geburtshaus - der heutigen Apotheke Cornely - in guter Erinnerung. Besonders eng war er jedoch mit Malmedy verbunden, wo er auf dem großelterlichen Bauernhof, im Ortsteil Préaix, unvergeßliche Ferien bei seinen Verwandten wallonischen Ursprungs verlebte.

Nach dem ersten Weltkriege richtete Emil Dovifat an der Humboldt-Universität in Berlin einen Lehrstuhl für Publizistik ein. 1948 gehörte er zu den Gründern der Freien Universität Berlin.

Prof. Dr. Emil Dovifat war vielbeachteter Zeitungswissenschaftler; seine Lehre von den publizistischen Mitteln und ihrer Wirkung hat zwei Generationen von Journalisten geformt. Er war jedoch nicht nur ein Wissenschaftler von hohen Graden, sondern auch ein aufrechter Katholik und gütiger Mensch. Wer das Glück hatte, diesem großen alten Mann der Presse zu begegnen, der wird seine gewinnende Herzlichkeit, seine menschliche Wärme und seinen unerschütterlichen Idealismus nie vergessen.

«Sein Leben war die Musik.»

In Memoriam Willy Huppermann

von Heinz Errenst

„Sein Leben war die Musik.“ Dieser Satz stand auf dem Totenzettel von Willy Huppermann, dem bekannten Kelmiser Komponisten, der am 18. Januar vergangenen Jahres im Katharinenstift in Astenet von dieser Welt schied.

Willy Huppermann war als ältestes Kind einer kinderreichen Familie von neun Kindern am 24. August 1890 in Neutral-Moresnet geboren. Sein Vater hatte zeitlebens den Beruf eines Bergmanns auf der Grube Schmalgraf ausgeübt. Von seinem Vater erbte Willy Huppermann die Liebe zur Musik, denn sein Vater war ebenfalls Musiker und spielte gerne zu Kirmes oder sonstigen Festlichkeiten in seiner Gastwirtschaft, die er nebenbei betrieb, zum Tanz auf. Was lag da näher, als daß Willy Huppermann als kaum neunjähriger Schüler bei einem damals sehr bekannten Musiklehrer, Herrn Johann Pauly aus Kelmis, seine Musikstudien begann? Zunächst lernte er Geige und später Trompete. Mit 15 Jahren trat er als Trompeter der damaligen Bergwerkskapelle bei.

Noch nicht ganz der Schule entwachsen, musizierte er zusammen mit seinem Vater auf Veranstaltungen und trug so zum Unterhalt der großen Familie bei. Dem in Kelmis lebenden Altmeister des Humors, Nades - L. Kohl, war er in dieser Zeit oft ein Begleiter für seine Couplets auf Hochzeiten und anderen Festlichkeiten.

Im Jahre 1908 begann Willy Huppermann seinen Militärdienst im 12. Linienregiment und wurde nach bestandener Prüfung in die Regimentskapelle als Trompeter aufgenommen. Als junger Militärmusiker hörte Willy Huppermann am Konservatorium zu Lüttich einige Jahre Abendkurse und machte seine Lizenz in Harmonie. Kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges begann er zu komponieren. Viele seiner Kompositionen sind in der Zeit des Krieges entstanden, so auch 1916 sein bekanntester Marsch „Merkem“. Diese Komposition war auch sein Lieblingswerk, weil Willy Huppermann in Verbindung mit diesem Marsch etwas Besonderes erlebte. Dem Verfasser dieser Zeilen hat er dieses Erlebnis mehrere Male erzählt.



In La Panne lag die Regimentskapelle des 12. Linienregiments. Der Marsch "Merkem" war auf der Probe durchgenommen worden. Nach der Probe saß Willy Huppermann auf der Bude und putzte sein Schuhzeug. Eine Ordonnanz erschien und forderte den jungen Musiker auf, sich zur königlichen Villa zu begeben. Willy Huppermann machte sich schnell zurecht, folgte der Ordonnanz und wurde von Königin Elisabeth empfangen. Die Königin, als große Musikliebhaberin bekannt, hatte die Probe und somit auch den Marsch "Merkem" gehört und wollte den Komponisten dieses Marsches kennen lernen. Bei einer Tasse Tee unterhielt sich die Königin in ihrer mütterlichen Art mit dem jungen Komponisten, der bei dieser Gelegenheit darüber klagte, daß er und andere Soldaten, die damals der französischen Sprache nicht ganz mächtig waren, des öfteren als "boche" beschimpft wurden. Nach einem Versprechen Ihrer Majestät, für Abhilfe zu sorgen, wurde es tatsächlich für die aus unserer Gegend stammenden Soldaten besser. Daß dieses Erlebnis bei dem schlichten Bergmannssohn einen tiefen Eindruck hinterließ, sei nur am Rande vermerkt.

Willy Huppermann kam mit hohen Auszeichnungen aus dem unseligen Völkerringen zurück.

Im Jahre 1920 schloß er mit Fräulein Yvonne Denil aus Lüttich den Bund fürs Leben. Aus dieser Ehe entsproß eine Tochter, Marie-Louise, die genau wie ihr Vater die Musik zum Beruf wählte. Als Inhaberin des "Prix-Marie" der Stadt Lüttich war sie als Musiklehrerin am Lütticher Konservatorium und an den staatlichen Mittelschulen von Kelmis und Bleyberg tätig. Den frühen Tod seiner einzigen Tochter im Jahre 1952 hat er nie ganz verwunden.

Zwischen den beiden Kriegen und nach dem letzten Krieg setzte er seine Tätigkeit als Komponist fort. Er komponierte Märsche, Konzertstücke, Ouvertüren und Tanzmusik. Viele Werke großer Komponisten arrangierte er für Blasmusik. Viele Stücke komponierte er mit seinem Freund Jourquin zusammen, den er aus seiner Militärdienstzeit kannte. Auch zu den Texten mancher unserer Heimatdichter schuf er die passenden Melodien. Es mögen einige hundert Werke sein, die Willy Huppermann geschaffen hat.

Im Jahre 1945 wurde er zum Dirigenten der Kgl. Harmonie Gemmenich berufen, deren Leitung er erst einige Jahre vor seinem Tode niederlegte. Unter seinem Taktstock führte er diese Harmonie bis zur Division Excellence. Von März 1946 bis Mai 1950 dirigierte er ebenfalls den Cercle Musical von Kelmis, an dessen Aufbau er maßgebend beteiligt war.

Einige Jahre, nachdem er den Taktstock hingelegt hatte, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, und ein Jahr nach dem Tode seiner Gattin schloß Willy Huppermann in Astenet, wo er die letzten Monate seines Lebens verbrachte, für immer die Augen.

Das kulturelle Leben unserer Heimat hat er durch seine unermüdliche Arbeit bereichert. Und wenn heute im In- und Ausland die Märsche "Merkem", "Jubilaire", "Entente", "Apollon" usw. erklingen, weiß man zwar, daß Willy Huppermann nicht mehr unter uns weilt, daß aber seine Musik weiterlebt.

Tätigkeitsbericht 1969

von Gérard Tatas

Im vorjährigen Tätigkeitsbericht ist bereits der auf der Generalversammlung vom 29. November 1968 gefaßte Beschluß zur Einführung von Quartalversammlungen des Verwaltungsrates erwähnt worden. Die erste dieser Versammlungen, die einen ständigeren Kontakt und eine kollektivere Arbeitsweise erzielen und alle drei Monate, jeweils am ersten Dienstag des Monats abgehalten werden sollen, fand am **7. Januar** abends im Hotel Waldburg in Hergenrath statt. Unter dem Vorsitz des neuen Präsidenten Peter Zimmer wurde der provisorische Veranstaltungskalender für 1969 aufgestellt. Die Anwesenden, Pfarrer Olbertz, Frl. Xhonneux und die Herren Zimmer, Wintgens, Dr. Aldenhoff, Bertha, Steinbeck, Tatas, Demonthy, Pavonet und Bgm. Heutz vernahmen sodann einen kurzen Bericht über die Unterredung der Delegierten der Vereinigung mit der Regierungskommission in Eupen. Hauptergebnis : Subsidien für die Zeitschrift "Im Göhlthal" sollen künftig nicht nur, wie bisher, bei Defizit erhältlich sein.

Die erste öffentliche Veranstaltung zeigte "das Göhlthal im Bild". Unser Mitglied Alfred Janssen hielt am **29. März** im Kulturzentrum der Patronage zu Kelmis einen interessanten Lichtbildervortrag mit eigenen Aufnahmen, der viel Sehens- und Wissenswertes aus dem Göhlthal mittels Licht, Farbe und gesprochenem Wort den rund 55 Besuchern vermittelte.

Am **1. April** fanden sich Pfarrer Olbertz, Frl. Xhonneux, sowie die Herren Zimmer, Wintgens, Dr. Aldenhoff, Bertha, Steinbeck, Tatas, Demonthy, Heutz und Kulturinspektor Pauquet in der Parkvilla zu Kelmis zur zweiten Quartalversammlung ein. Hier wurden fällig gewordene Abänderungen der Veranstaltungstermine vorgenommen, über die Herausgabe eines Buches über die Schymper-Burg von Dr. J. Belonje und über den Vorschlag des Präsidenten des Eupener Geschichtsvereins diskutiert, der die Auswahl von drei Themen für gemeinsame Publikationen der drei Geschichtsvereine zum Gegenstand hatte. Auch wurde der Rücktritt des Diözesaninspektors Brüll und des Herrn Brandt und ferner die Subsidiengewährung von 2.000 Fr. durch das Kulturministerium zur Kenntnis genommen.

Dem interessanten Lichtbildervortrag über Kreta durch Do-

zent Toni Hackens wohnten am **17. April** im Pfarrsaal von Hergenrath viele Interessenten bei; unter den Ehrengästen befand sich Professor Hardy, den der Redner als seinen Lehrmeister bezeichnete.

Unsere Vereinigung beteiligte sich auch an der Organisation der großen internationalen Ausstellung des Bergmannsvereins St. Leonard, welche unter dem Titel "Bergbau im Land ohne Grenzen" vom **9. bis 19. Mai** im Schützenlokal zu Kelmis durch seine Fülle an hochinteressantem Material einen großen Erfolg verbuchen konnte.

Auf der dritten Quartalversammlung am **1. Juli** in der Parkvilla besprachen Fr. Xhonneux und die Herren Zimmer, Wintgens, Bertha, Dr. Aldenhoff, Tatas, Demonthy, Esser, Heutz, Kulturinspektor Pauquet verlagstechnische Fragen; sie erhielten Bericht über positive Antwort des Erstministers auf die (am 8. März) schriftlich eingereichte Bitte um Berücksichtigung unserer sprachlichen Lage und Ausdehnung der Kompetenzen des zukünftigen deutschsprachigen Kulturrates auf das gesamte Göhlgebiet und verfaßten auf Initiative des Herrn Pauquet ein Schreiben an das Ministerium für Öffentliche Arbeiten (Dienststelle für allgemeine Landesplanungspolitik), mit dem Gesuch, das Gebiet an der Neu-Moresneter-Hergenrather Grenze (wegen der Bodenbeschaffenheit, die das Wachstum von Galmeipflanzen ermöglicht) bei der Festlegung des Sektorenplanes als Naturreservat in die zu schützende Zone einzubeziehen. Gleicherweise wurde darum gebeten, daß der jetzige Zustand der geschichtlichen Gebäude in Moresnet und des Gemeindeplatzes mit umliegenden Gebäuden in Montzen erhalten bleibt.

Für die **im Juli** herausgegebene Nummer 5 der Zeitschrift "Im Göhlthal" zeichnet zum erstenmal der neue Schriftleiter Dr. Aldenhoff verantwortlich. Das Heft ist durch die neue Einteilung - Wissenschaftliches, Kulturelles, Dichtung und Wahrheit, Personalien und Verschiedenes - übersichtlich geordnet und enthält ein kurzes aber das Wesentliche unseres Kulturstandes treffendes Vorwort des Schriftleiters.

Unter der Führung von Kulturinspektor Pauquet unternahm eine interessierte Gruppe am **10. August** eine Besichtigung der Burgen Beusdael, Streversdorp, Broich und Bempt. Während man in Streversdorp ein altes Kulturzeugnis unserer Gegend, den be-

kannten bunten Söller, besuchen konnte, wurde der kleinen Gruppe in den Schlössern Broich und Bempt ein freundlicher Empfang durch die Besitzer zuteil. Die Inneneinrichtungen konnten besichtigt werden und der junge Baron von Broich führte die Besucher in die Geschichte der Burg und seiner Ahnen ein.

Zum kleinen Mekka der Musensöhne aus dem Göhlthal wurde Hauset wieder bei dem schon zur Tradition gewordenen Unterhaltungsabend am **22. August** im Saale Gatz. Erfolgreiche Mitwirkende waren die Kgl. Harmonie von Gemmenich unter der Leitung von Alfred Brauwers (die einen wahren Triumph feierte), die bekannten Heimatdichter Bindels, Heutz, Tatas, die Sängerin Frau Werrmeister-Strauff, der Tenor Franz Straet, der Tanzmusikkomponist Peter Pauly und der Komiker Nades. Die Veranstaltung stand unter der Schirmherrschaft der Gemeindeverwaltung von Hauset.

Zwecks dringender Stellungnahme zu der Gesetzesvorlage von sechs Volksunie-Senatoren (nach der ein Teil des Göhlthalgebietes mit Ostbelgien eine neue Provinz bilden soll, während fünf andere Göhlthalgemeinden (u.a. Moresnet, Gemmenich, Sippenaeken) der Provinz Limburg einverleibt werden sollen) wurde die vierte Quartalversammlung um einige Wochen vorverlegt, so daß sie bereits am **12. September** in der Parkvilla stattfand. Nach der vom Verwaltungsrat gefaßten Resolution ging ein Protestschreiben an die Präsidenten der Abgeordnetenversammlung und des Senats und auch an den Vorsitzenden der Volksunie ab. Der Text dieses Briefes - sowie der anderen erwähnten Schreiben - kann von allen Mitgliedern und Interessierten beim Vorstand eingesehen und auf Wunsch veröffentlicht werden. Auf dieser Versammlung erstattete der Vorsitzende Peter Zimmer auch Bericht über die am gleichen Tage abgehaltene Besprechung der drei Geschichtsvereine mit verschiedenen Leitern des belgischen Hör- und Fernsehfunks. Fazit dieser Besprechung : Unserer Vereinigung soll einmal im Monat am dritten Montag das Mikrofon für eine Fünfminutensendung im deutschsprachigen Rundfunk überlassen werden.

Bei der Fünfzigjahrfeier von Kelmis am **21. September** wirkte unsere Vereinigung mit durch Ausschmückung der Schaufenster, Druck eines Flugblattes mit Kelmiser Freimarken und Teilnahme am Festzug (Kutsche Dr. Molly).

Am **12. Oktober** wiederholte Herr Janssen seinen Lichtbildervortrag "Das Göhlthal im Bild" im Saale Volders in Moresnet-Kapelle. 70 Zuschauer waren auch hier von den guten Aufnahmen und dem gut fundierten Kommentar begeistert.

In der ersten Monatsrundfunksendung am **27. Oktober** las Joseph Bindels eigene Gedichte, nachdem der Vorsitzende in einleitenden Worten über das Gesamtwirken der Vereinigung gesprochen hatte.

Hatte unsere Vereinigung am vorigen Jahresende den Maler Jongen mit einer Ausstellung der Öffentlichkeit vorgestellt, so präsentierte sie vom **15. bis 23. November** in der Parkvilla zu Kelmis eine 39 Ölgemälde und 6 Zeichnungen umfassende Galerie des als Zeichenlehrer im Collège Notre-Dame von Gemmenich tätigen Bruders Boniver. Verschiedene Motive aus dem Göhlthal, mit zeichnerischer Akribie - wie übrigens alle Bilder - gemalt, gaben der Schau ein heimatkulturelles Gepräge und stempeln den aus Antwerpen gebürtigen Maler auch zum Göhl-talkünstler.

Kaum war das Tor zu dieser Galerie geöffnet, als sich die Vereinigung mit Kostproben heimatlicher Kunst am **16. November** zum erstenmal in Herbesthal vorstellte. Das im Kasino aufgeführte bunte Programm reichte vom Krätzchen (Nades) bis zur Gedankenlyrik (G. Tatas). Frau Werrmeister und Franz Straet sangen Operettenmelodien; zu unseren Heimatdichtern gesellte sich der Sprecher von Öcher - Platt - Dichtung, Hans Alt, und die Studenten G. Lavallo und J. Hilligsmann trugen Gedichte von Wintgens und Hamacher † vor. Zu Gast weilten der Herbesthaler und der Lontzener Kirchenchor, die sich mit dem Mandolinensemble vom Dreiländerblick die Aufgabe teilten, den Heimatabend zu umrahmen. Peter Pauly bereicherte mit einigen Liedern zur Gitarre das Programm, durch das Siegfried Janssen als Ansager führte.

In der Radiosendung vom **24. November** trugen Joseph Hilligsmann und Ger. Lavallo Gedichte von Robert Hamacher † vor. Leo Wintgens hatte die Sendung mit einer kurzen Biographie des Dichters eingeleitet.

Ein geschichtlicher Vortrag vom Sippenaekener Philologen Hubert Ernst über Schloß Beusdael und das Dorf Sippenaeken wurde am **22. Dezember** ausgestrahlt.

Für die am **Ende des Jahres** erschienene Nummer sechs unserer Zeitschrift waren so viele Beiträge eingegangen, daß sie nicht alle aufgenommen werden konnten und verschiedene schon einen Vorrat für Heft sieben bilden. Ein gutes Zeichen für die Aktivität unserer Autoren.

Eine Gruppe jugendlicher Mitglieder unserer Vereinigung, namentlich Hubert Bindels, Joseph Cremer, Henri Drouven, Josée und Jean-Marie François, Joseph Hilligsmann und Joseph Soiron, machte es sich zur Aufgabe, das Krippenspiel als altes Kulturgut in unsere Heimat einzuführen. Das von G. Tatas in seiner Eigenschaft als Provinzialberater für Laien Bühnen einstudierte "Kleine Krippenspiel für die Gemeinde" von Hermann Claudius wurde **an beiden Weihnachtstagen** in den Pfarrkirchen von Sippenaeken und Hergenrath, sowie in der Kapelle von Moresnet-Eichschen mit Erfolg aufgeführt. Die Kirchenchöre von Gemmenich, Hergenrath, Moresnet und Sippenaeken beteiligten sich an der Gestaltung dieser Krippenfeiern, die rund fünfhundert Menschen im Göhlthal eine schöne Weihnachtsfreude bereitet haben.

Kennst Du Deine Heimat ?

Zu dieser Frage brachten wir in Heft Nr. 5 drei Fotos zum Erkennen und Erraten. Es galt, drei Wasserlaufstellen der Göhl zu erkennen. Es sind einige Lösungsversuche eingegangen. Was wir als Lösung erwarteten, war die genaue Bezeichnung der abgebildeten Stellen des Göhlhlaufs. Das war aus keiner der eingesandten Antworten zu erkennen. Trotzdem freut es uns, daß sich Interesse für die Fotoquizfragen zeigt. Hier die richtigen Antworten :

Bild A : Blick auf den Lauf der Göhl an der Straßenbrücke in Kelmis in Richtung Moresnet

Bild B : Blick auf den Göhlhlauf ab Straßenbrücke in Moresnet Richtung Burg Schimper

Bild C : Blick auf den Göhlhlauf ab Straßenbrücke an der Straße von Bleyberg nach Sippenaeken in Richtung Sippenaeken.

Und nun zu neuen Quizaufgaben !

Bild A

Wo steht die Kapelle ? und welchem Heiligen ist sie geweiht ?



Steht sie in
Hergenrath,
Eynatten
oder Hauset ?

Bild B

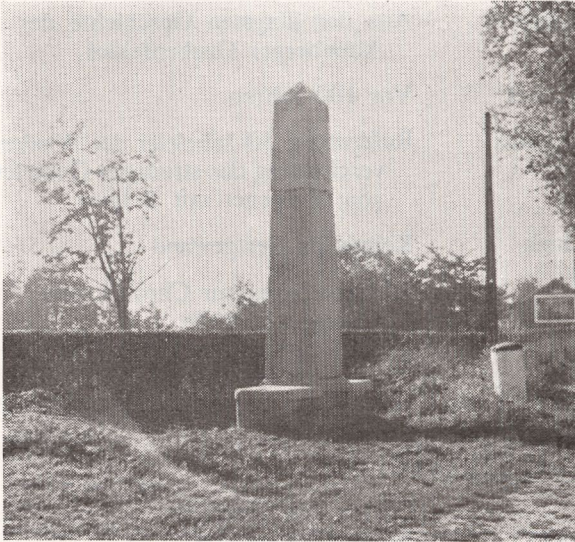
Wo steht dieser Stein ? Welchen Zweck erfüllte er ?



Steht er in
Lichtenbusch,
Walhorn
oder Astenet ?

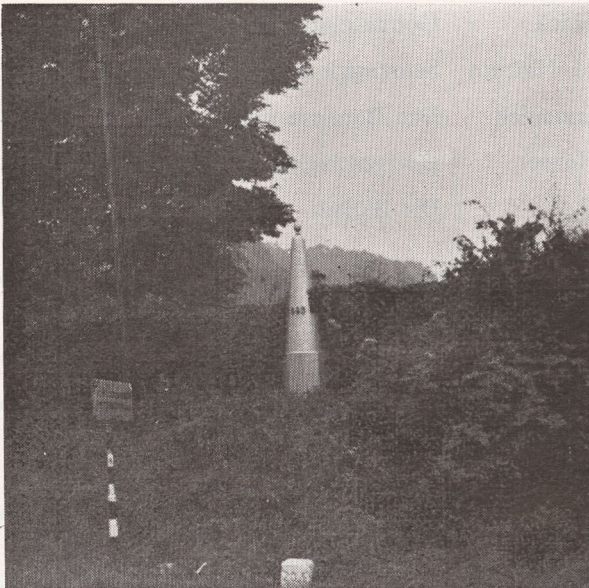
Bild C

Wo stehen der Kilometerstein und der gr. Meilenstein ? Welche



Nummer trägt der Kilometerstein und welches Emblem trägt der große Meilenstein ?

Stehen die beiden Steine in Lontzen, Hergenrath oder Neu-Moresnet ?

Bild D

Dieser Grenzstein hat außer der Jahreszahl noch eine Zahl ; auch ein Wappen ist angebracht. Welche Jahreszahl ? Welche andere Zahl ? Was für ein Wappen ? Und wo steht der Grenzstein ?

in Teuven, Gemmenich oder Sippenaeken ?

Und nun viel Freude und Glück bei der Suche nach den Lösungen.

Lösung wie immer an Jac. DEMONTHY, Jansmühle 92, 4721 Neu-Moresnet.

JADE.

Inhaltsverzeichnis

Geschichtliches :

Franz Uebags, Kelmis	Aus der jüngsten Geschichte des Altenberger Grubenfeldes	3
L. H., Fossey - Hauset	Vor 100 Jahren	8
Firmin Pauquet, Kelmis	Referat zur 50-Jahrfeier der Wiedervereinigung des streitigen Gebietes von Moresnet mit Belgien	9
Josef Bindels, Kelmis	Kelmis im Festgewand	16
Fr. Darcis (†)	Bildernachtrag zur Chronik von Moresnet-Kapelle	23

Wissenschaftliches :

J. Willmeroth (Bruder Aurelius), Eichschen	Eine Wanderung durch den Kreuzweg	26
--	-----------------------------------	----

Gedichte und Erzählungen :

M. Th. Weinert, Aachen (Eupen)	Garten der Kindheit An der Wasserburg	36 36
F. Wechseler, Kelmis	Die Hungerleider	37
Fr. Straet, Gemmenich	Göhltalphantasie	37
Gottfried Gronseld, Nidrum	Schmugglergeschichten	38
Gérard Tatas, Gemmenich	Der Banause und der Künstler	42
Hermann Heutz, Hauset	Dorfgeschichten	43
Peter Emonts-pohl, Iserlohn (Raeren)	Die Ballade vom Fraubasenbaum	48
Gérard Tatas, Gemmenich	Träumerei	50

Schrifttum :

J. Franck, Aachen	Volkslieder, Bänkelgesang, Balladen	52
J. Franck, Aachen	Neuerscheinung über César Franck	55

In Memoriam :

Der Vorstand	In Memoriam Prof. Dr. Emil Dovifat	57
H. Errenst, Kelmis	"Sein Leben war die Musik." In Memoriam Willy Huppermann	58

Verschiedenes :

Gérard Tatas, Gemmenich	Tätigkeitsbericht 1969	61
J. Demonthy, Neu-Moresnet	Kennst Du Deine Heimat ?	65

